Entstanden aus dem Zusammenschluß des Frankenberger Tageblattes (gegr. 1842) und des Hainichener Anzeigers (gegr. 1843). Verlagsort: Frankenberg i. Sa. Geschäftsstellen: Frankenberg, Markt 8/9, Fernruf 345/346; Hainichen, Oberer Stadtgraben 7/9, Fernruf 815. Postscheckkonto Leipzig 109500 / Spargiro: Frankenberg 2200.

Das Tageblatt für Frankenberg und Hainichen

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Landräte in Flöha und Döbeln sowie der Bürgermeister der Städte Frankenberg u. Hainichen behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält die Bekanntmachungen des Finanzamtes in Hainichen. / Monatsbezugspreis 2 RM. zuzüglich Zustellgebühr.

Nr. 19 | Dienstag, 23. Januar 1945 | 104. Jahrgang

Schwere Kämpfe in Oberschlesien und Ostpreußen

Angriffskämpfe in Ungarn – Harte, aber örtlich begrenzte Angriffs- und Abwehrkämpfe im Westen

Front und Heimat eins

Durch die Schlacht um den deutschen Ostraum sind in Schlesien und in Ostpreußen Front und Heimat eins geworden. Freiwillige aller Stände, Greise und Altersklassen haben die Waffen ergriffen. Als Volkssturm sind sie an die Seite der Truppen getreten, um ihre Arbeitsstätten und damit das Reich gegen den Ansturm der Bolschewisten zu verteidigen. Unseren wachsenden Widerstand beantwortet der Feind mit verstärktem Druck. Immer noch werden von beiden Seiten alle nur verfügbaren Kräfte in das Ringen zwischen Karpaten und Memel geworfen.

Die ihrem Höhepunkt zustrebende Schlacht rollt zur Zeit in drei Frontsäumen.

Im Süden brandet der feindliche Ansturm gegen das oberschlesische Industriegebiet, in der Mitte drängen die Sowjets über die Warthe nach Nordwesten, und im Norden richtet sich der starke Druck von Süden und Osten gegen Ostpreußen. Der Ansturm gegen Oberschlesien wird vom Feind auf der Linie Krakau—Tschenstochau geführt. Zur Unterstützung der Frontalangriffe versucht er außerdem gleichzeitig von Süden und Norden Kräfte vorzuschieben. Die südlichste Gruppe wurde aber durch unsere Gegenangriffe bei Krakau bereits erheblich angeschlagen und konnte sich nicht entfalten, womit unsere Truppen auch weiter südlich zwischen Krakau und Neu-Sandez ihre Bewegungen gegen den scharf nachdrängenden Feind durch Gegenstöße sicherten. Die direkten Angriffe von Osten und Nordosten scheiterten ebenfalls. Unsere Truppen verteidigten ihre Stellungen und erzielten einen klaren Abwehrerfolg. Nur am nördlichen Umfassungsflügel vermochten die Bolschewisten ihre Panzerspitzen in Richtung auf Oppeln noch etwas vorzutreiben. Aber auch hier verstärkte sich unser Gegendruck. Er konnte sich so schnell auswirken, weil unsere Grenadiere ihre Sperrriegel gegen alle Angriffe behaupteten. Die hier errungenen Abwehrerfolge sind der Besatzung von Kempen mit zu verdanken, die ihren vorgeschobenen Stützpunkt gegen zahlreiche aus verschiedenen Richtungen geführte feindliche Angriffe verbissen verteidigte, die mit ihren Spitzen bis vor unsere Riegelstellungen westlich Kempen vorgedrungene feindliche Angriffsgruppe hat nach Norden zu eine tiefe offene Flanke. Hier stehen bis in den Raum südwestlich Lissmannstadt eigene Kampfgruppen. Diese fesseln erhebliche Teile der sowjetischen Streitkräfte, vor allem die Masse der feindlichen Infanterie in der Tiefe des Schlachtfeldes. Dadurch verhinderten sie bisher die Errichtung einer zusammenhängenden Angriffsfront und zwangen den Feind, weitere Kräfte zur Sicherung seiner Durchbruchsflanken abzuzweigen. Das heftige Ringen dieser im Rücken der Bolschewisten kämpfenden Verbände wird durch Gegenangriffe herankommender Reserven entlastet.

Im Zuge dieser Kämpfe wehrte nordwestlich Tschenstochau eine kleine Kampfgruppe unter Führung von Hauptmann Stöber einen bedrohlichen Flankenstoß von 40 feindlichen Panzern ab und behauptete einen wichtigen Straßenknotenpunkt unter Abschuß von 13 Panzern. Ähnlich wie im Raum südwestlich Lissmannstadt trennen unsere im Weichsel-Tal östlich Leslau stehenden Kräfte die im Warthegau zwischen Kalisch und Thorn vordringenden schnellen feindlichen Kampfgruppen von den südlich der Masurischen Seenplatte operierenden sowjetischen Armeen.

Im Nordabschnitt haben die Sowjets dagegen starke Kräfte aus der Tiefe heranführen können und verstärken mit diesen jetzt den Druck gegen Ostpreußen. Den von Süden angreifenden Divisionen legten sich eigene schnelle Verbände vor und lieferten ihnen im Raum Deutsch-Eylau—Allenstein erbitterte Abwehrkämpfe. Wesentlich für die Lage in diesem Raum ist, daß die Versuche des Feindes, seine Angriffsfront nach Osten zu verbreitern, wiederum am zähen Widerstand unserer Truppen in den Räumen von Willenberg und Scharfenwiese blutig zusammenbrach.

Auch im Ostteil Ostpreußens verschärften die Bolschewisten ihre Angriffe. Hier hat sich die Schlacht nach Süden ausgedehnt und umfaßt nunmehr den gesamten Raum zwischen Filipow, am Südrand der Rominter Heide, und dem Kurischen Haff. Die südlich Insterburg geführten feindlichen Angriffe scheiterten unter hohen Verlusten für die Sowjets am Widerstand ostpreußischer Truppen. Zwischen Insterburg und dem Kurischen Haff sind die wechselvollen Kämpfe noch im Gange. Südwestlich Marthausen, bei Liebenfelde und auch bei Elsferden wurde der vorwärtsdrängende Feind unter Abschuß zahlreicher Panzer blutig abgeschlagen.

Den Abwehrkämpfen zwischen Karpaten und Kurischem Haff stehen die

eigenen Angriffe im ungarischen Raum

gegenüber. Zwischen Plattensee und Donau wurde, wie der Wehrmachtbericht vom Sonntag meldete, eine feindliche Kräftegruppe von unseren Angriffsverbänden durchstoßen. Ein wesentlicher Teil dieser überflügelten bolschewistischen Kräfte wurde nunmehr zerschlagen. Bei der Verfolgung der nach Nordwesten ausgewichenen Teilverbände durchbrachen unsere Panzer die Enge zwischen Velence-See und Donau und verhinderten dadurch ein neues Festsetzen des Feindes. Sie bleiben ihm hart auf den Fersen. Von diesen Operationen abgesehen, führten von Sturmgeschützen begleitete Jäger auch südlich des Plattensees ein erfolgreiches Angriffsunternehmen durch und überwältigten im Nahkampf den sich in ausgebauten Stellungen zäh verteidigenden Feind. Die Kämpfe beiderseits der Donaulinies blieben örtlich begrenzt. Im Pilis-Gebirge schlugen unsere Truppen wiederum sämtliche Entlastungsangriffe der Bolschewisten ab und westlich der Gran-Mündung verbesserten sie ihre gewonnenen Linien unter Abschuß mehrerer Panzer. Neue harte Kämpfe werden wieder aus Budapest gemeldet. Die auf den Höhen südwestlich der Stadt und auf der Margarethen-Insel geführten feindlichen Angriffe blieben aber ohne Erfolg. Bei der bisherigen Verteidigung von Budapest schossen ungarische Flakkanoniere, die im Rahmen eines deutschen Flak-Sturmregiments kämpfen, bis jetzt 43 feindliche Flugzeuge ab. Die deutschen Flakartilleristen, die meist im Erdkampf eingesetzt waren, brachten 12 weitere Maschinen zum Absturz, setzten 6 Panzer außer Gefecht und vernichteten 24 Pakgeschütze.

Im Gegensatz zu den großen Schlachten im Osten stehen die harten, aber räumlich begrenzten

Kämpfe im Westen.

Im nördlichen und mittleren Teil der Westfront hat uns der Gegner zwar wieder in die Verteidigung gedrängt, aber die seit Mitte Dezember verlorene Initiative darum immer noch nicht zurückgewonnen. Er muß zunächst seine bei den Kämpfen im belgisch-luxemburgischen Einbruchsraum am schwersten mitgenommenen Divisionen aus der Front herausziehen und auffrischen, bevor er größere Operationen beginnen kann. Darüber hinaus zwingt ihn unser anhaltender Druck im Nordelsaß zu neuen Abwehrmaßnahmen. Sogar der stärkste gegenwärtige Angriff der Anglo-Amerikaner, der seiner Zeit im Dreieck zwischen Maas und Moer läuft, hat deshalb nur ein beschränktes Ziel. Seine Wucht ließ vorübergehend nach. Erst in den Nachmittagsstunden entwickelten sich harte Kämpfe um einzelne Ortschaften, die mit der Rückeroberung des Grenzortes Waldfeucht durch unsere Truppen endeten. Der von den Nordamerikanern gegen unseren belgisch-luxemburgischen Frontbogen, vor allem südlich Malmedy und nordöstlich Diekirch ausgeübte Druck führte nur zu örtlichen, sofort abgeriegelten Einbrüchen. Auch die von unseren Volksgrenadieren am Orscholz-Riegel eingebrachten mehrere hundert Gefangenen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich zwischen Mosel und Saar ebenfalls nur um örtlich begrenzte Gefechte handelt. Größere Maßstäbe sind lediglich an unsere Operationen im nördlichen Elsaß anzulegen.

Unter der Wirkung unserer Angriffe auf der Rheinebene gegen den Ostteil des Hagenauer Forstes setzt sich der Feind stellenweise ab. Eigene Truppen stießen sofort nach und blieben in enger Fühlung mit dem Gegner. Im Zuge dieser Kämpfe befreiten unsere Truppen außer Sufflenheim und Weyersheim noch Rohrweiler und Schirrheim. Zwischen Thann und Mülhausen ist die Kraft des mit Stellungstruppen unternommenen feindlichen Fesselungsangriffs bereits wieder gebrochen. Unsere Truppen wiesen mehrere schwächere Vorstöße ab und bereinigten einige der bei den vorausgegangenen Kämpfen entstandenen Einbruchsstellen.

Schwere Panzerkämpfe im ostpreußischen Kampfgebiet

Im ostpreußischen Kampfgebiet, besonders im Abschnitt nördlich Gumbinnen bis zur Ostsee, konnten die Bolschewisten infolge ihrer Ueberzahl an Menschen und Material an mehreren Stellen in die deutsche Abwehrfront einbrechen. Hierbei litten die Ortschaften Aulenbach und Kreuzingen den Brennpunkt schwerer Panzerkämpfe. Um den Besitz einiger Ortschaften östlich der Inster wurde das Ringen auch während der Nacht nicht unterbrochen. Von Aulenbach griff der Feind in Regimentsstärke und von starken Panzerkräften unterstützt nach Westen an, aber unsere Truppen schossen 16 Panzer ab und schlugen ihn zurück. Gegen Abend nahmen die Bolschewisten ihre Angriffe in breiter Front wieder auf. Aus dem Memelabschnitt schlugen sich deutsche Kampfgruppen gegen starke feindliche Angriffe zu unseren Stellungen durch und vernichteten dabei 15 feindliche Panzer.

Große Erfolge eines Flakregiments

Berlin, 23. 1. (S.-Funk.) In den ersten drei Tagen der sowjetischen Winteroffensive im großen Weichselbogen schossen die Verbände eines unter Führung von Ritterkreuzträger Oberstleutnant Sell im Raum nördlich Krakau kämpfenden Flakregiments insgesamt 52 feindliche Panzer, darunter 48 vom Typ „T 34", ab. Darüber hinaus vernichteten die leichten und schweren Batterien dieses Regiments zahlreiche Pakgeschütze, neun im Tiefflug angreifende sowjetische Schlachtflieger und brachten mehrere Infanterieangriffe im zusammengefaßten Feuer der 3,7-Zentimeter-Flakgeschütze zum Stehen.

Für ihre besonderen Erfolge im Erdkampf wurden zwei einer seit längerer Zeit unter Führung von Major Biedehaken und Hauptmann Giesebrecht im Verbande des ersten Flakkorps kämpfenden Abteilungen dieses Regiments vom Reichsmarschall die Bezeichnung „Flaksturmabteilung" verliehen.

3 USA-Flugzeugträger in Brand geworfen

Tokio, 23. 1. (Ostasiendienst des DNB.) Wie das Kaiserliche Hauptquartier am Montag bekannt gab, haben Marineflieger des Sonderangriffskorps am 21. Januar bei einem Angriff auf feindliche Schiffe bei Formosa drei Flugzeugträger und ein Kriegsschiff unbekannter Bauart in Brand geworfen.

Ueber die Lage auf den Philippinen gibt das Kaiserliche Hauptquartier bekannt, daß die japanischen Truppen in Abwehrkämpfen bis zum 19. Januar dem Feind folgende Verluste beibrachten:

Ueber 6000 Gefallene oder Verwundete, 59 Geschütze, 67 Panzer, 35 Kraftwagen und 42 Feuglager zerstört oder erbeutet.

„Damit Deutschland ewig lebe!" / Vom Kampfgeist und Einsatz des Panzerkorps „Feldherrnhalle"

Der Geist der SA. ist der Geist steter Einsatzbereitschaft, der Geist der Treue und der Tapferkeit. In diesem Geiste sind die Freiwilligen des SA.-Panzerkorps „Feldherrnhalle" der Prototyp des politischen Soldaten, der an allen Fronten sich täglich aufs neue bewährt. Oft schon hat der Wehrmachtbericht den tapferen Einsatz dieser jungen Kämpfer hervorgehoben, die in Abwehr und Einsatz bestes deutsches Soldatentum verkörpern. „Im Leben zu leben, im Sterben zu sterben, damit Deutschland ewig lebe!" das ist der Kernspruch dieser Männer, die den unsterblichen Geist der SA. in sich tragen und weitergeben.

Der Kommandeur des gepanzerten Bataillons in der Panzerbrigade „Feldherrnhalle", Ritterkreuzträger Oberführer Bartel, gab vor Vertretern der deutschen Presse nur einige Ausschnitte aus den heldenmütigen Einsatz der Truppe. Ob im Osten, in Ungarn oder im Westen, immer haben die Männer mit beispielhafter Tapferkeit gekämpft. Als im vergangenen Jahr im Abschnitt Mitte die Sowjets unsere Ostfront überrannten, schuf die Division „Feldherrnhalle" die Voraussetzung für die Absetzbewegungen unserer Truppen. Viele dieser Tapferen haben ihren Opfermut mit dem Leben bezahlt, aber sie sind Sieger geblieben. Nach wenigen Wochen schon stießen die Panzergrenadiere „Feldherrnhalle" in Luxemburg mitten in die amerikanischen Verbände hinein, 136 Feindpanzer blieben auf der Strecke. Im Kampf um Metz bewährten sich die Männer erneut, im Elsaß eingesetzt, bringen sie dort die amerikanischen Divisionen zum Stehen. Das gleiche Heldentum in Ungarn.

Im Geist der SA. erzogen sind diese jungen Freiwilligen, die teils aus der HJ. kommen, Vorbild bedingungslosen Einsatzwillens. Aus dem ehemaligen Bataillon ist heute ein Panzerkorps geworden, dessen Männer getreu ihrem Kernspruch kämpfen und zu sterben bereit sind, immer erfüllt von dem unerschütterlichen Glauben an Deutschlands Sieg und große Zukunft.

Sowjetischer Sperriegel durchstoßen

SS-Verbände griffen hart nördlich des Plattensees auf breiter Front erfolgreich an

DNB. ..., 22. 1. (PK.) Die große Angriffsschlacht in Ungarn, die am 1. Januar durch den erfolgreichen Stoß gemeinsamer Panzerkräfte der Waffen-SS und des Heeres zwischen Komorn und Budapest ihren Anfang nahm, nähert sich neuen Höhepunkten, die eindeutig im Zeichen unserer Erfolge stehen. Nachdem der deutschen Führung in den ersten zwei Wochen gelang, den Sowjets den Nordteil des Vertes-Gebirges zu entreißen und Panzerspitzen der Waffen-SS sich südlich von Oran bis auf 20 Kilometer an den Nordrand von Budapest herangeschoben, ist auch weiter südlich die Front in Bewegung geraten.

Starke Panzerverbände der Waffen-SS und des Heeres befinden sich seit dem 18. Januar hart nördlich des Platten-Sees in Angriff und konnten an allen Angriffsstellen die Sowjetfront zerreißen oder überholen. Damit hat das deutsche Oberkommando zu einem neuen, vernichtenden Schlag gegen die Sowjetpositionen ausgeholt, dem infolge der Schnelligkeit, mit der er geführt wurde, größte Bedeutung für die Entwicklung im ungarischen Kampfraum zugesprochen werden kann.

Der deutsche Angriff nördlich des Platten-Sees traf den Gegner genau so wie der Stoß zwischen Komorn und Budapest völlig überraschend. Als sich die SS-Panzer-Grenadier-Bataillone in nächtlicher Stunde aus ihren Deckungen erhoben, sich in entschlossen geführten Handstreichen in den Besitz wichtiger Höhenstellungen setzten, da glaubte man auf sowjetischer Seite wohl an örtliche deutsche Stoßtruppunternehmen. Als es dann jedoch hell wurde und die gepanzerten Gruppen mit ihrem stählernen Strom von Panzern, Sturmgeschützen und Schützenpanzerwagen vor den wichtigsten feindlichen Stützpunkten auftauchten, da erkannte der Gegner die ihm drohende Gefahr zu spät.

Zwar setzte er sich verzweifelt zur Wehr. Mit Pak-Fronten, gut plazierten Panzern, geschickt ausgespannten Starkstromleitungen und einer starken Verminung des Hauptkampffeldes versuchte er den deutschen Angriff aufzuhalten. Vergeblich, nach vierstündigen harten Kämpfen waren die Breschen geschlagen. Die Sowjetfront war auf einer Breite von 30 Kilometern aufgerissen.

Während man bei den Sowjetstäben mit Wodka und Sekt die Einnahme von Warschau feierte, in dem Glauben, die deutsche Verteidigungskraft sei endgültig gebrochen, ergoß sich in einem Bewegungskrieg die deutsche Angriffswelle tief in das sowjetische Hinterland. Höhen, Dörfer, Flüsse und Kanäle wurden von den SS-Verbänden in zügigem Angriff überwunden. Durch Dörfer, in denen die Sowjets noch schlafend in ihren Betten lagen, rollten die gepanzerten Gruppen. Infolge der Schnelligkeit des Stromes kam der Gegner nicht mehr dazu, die wichtigen Brücken über den Csorna-Kanal in die Luft zu sprengen. Die SS-Divisionen bildeten am Ostufer des Kanals, südwestlich der Stadt Stuhlweißenburg, größere Brückenköpfe und befinden sich aus diesen heraus in weiteren Angriffen in Richtung der Csepel-Insel.

Nunmehr sind neue schwere Kämpfe südlich des Velencer Sees entbrannt. Die deutschen Angriffsspitzen stehen 40 Kilometer im Rücken der ehemaligen sowjetischen Hauptkampflinie im Ringen mit sowjetischen Eingreifreserven. Doch alle Anzeichen sprechen schon jetzt dafür, daß zwischen Platten-See und Csepel-Insel eine bedeutsame Entscheidung heranreift.

Die Schwerter für den Oberbefehlshaber der Lapplandarmee

Führerhauptquartier, 22. 1. Der Führer verlieh am 18. Januar 1945 das Eichenlaub mit Schwertern an:

Generaloberst Lothar Rendulic, Oberbefehlshaber einer Gebirgsarmee, als 122. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generaloberst Rendulic hat das Ritterkreuz im März 1942 als Generalleutnant und Divisionskommandeur und das Eichenlaub im August 1943 als General der Infanterie und Kommandierender General eines Armeekorps für seinen hervorragenden Anteil an entscheidenden Abwehrerfolgen erhalten.

Als Oberbefehlshaber einer Armee in Südosteuropa ist seiner Tatkraft und geschickten Truppenführung die rasche Entwaffnung der Badoglitruppen in Dalmatien und Albanien und die Vernichtung starker Bandenkräfte im serbisch-kroatischen Raum zu verdanken.

Nach dem Tode des Generalobersten Dietl übernahm Generaloberst Rendulic im Juni 1944 den Oberbefehl über die an der finnischen Front stehenden deutschen Kräfte. Der Abfall Finnlands stellte ihn und seine Armee vor eine besonders schwierige Lage. In schweren Kämpfen mit den auf Befehl Moskaus von Süden nachdrängenden Finnen und den übermächtig von Osten angreifenden Bolschewisten hat er seine Truppen, unter geschickter und wendiger Konzentrierung der Kräfte auf die jeweiligen Schwerpunkte, zurückgeführt und alle feindlichen Angriffe blutig abgeschlagen. Immer an den Brennpunkten der Kämpfe persönlich führend und meist bei seinen Truppen in vorderster Linie, hat er auftretende Krisenlagen durch unmittelbare Einflußnahme gemeistert.

Daß die Lapplandarmee in voller Schlagkraft aus schwieriger Lage zurückgeführt wurde, ist das persönliche Verdienst ihres Oberbefehlshabers, der dafür im Dezember 1944 im Nachtrag zum Wehrmachtbericht genannt worden ist.

Generaloberst Rendulic wurde am 23. Oktober 1887 in Wiener-Neustadt geboren.

Das Eichenlaub

Führerhauptquartier, 22. 1. Der Führer verlieh am 18. Januar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Max Reinwald, Kommandeur des Gren.-Regts. „List", als 702. Soldaten der deutschen Wehrmacht; an Generalleutnant Walter Nisse, Kommandeur der norddeutschen 225. Inf.-Div., als 704. Soldaten der deutschen Wehrmacht, und an Generaloberst Löhr als 705. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberst Reinwald wurde am 1. 9. 1903 als Sohn des Reichsbahnsekretärs R. in Hagelstadt/Oberpfalz geboren. Vor der Einberufung zur Wehrmacht war er SA.-Standartenführer. Bei Kriegsausbruch war er in einem Münchener Grenadier-Regiment Oberleutnant d. R. und wurde bereits im Polenfeldzug mit der Führung einer Kompanie beauftragt. Bereits im Dezember 1941 erhielt er das Deutsche Kreuz in Gold.

Generalleutnant Nisse wurde am 13. 12. 1892 in Geithain als Sohn des Kaufmanns R. geboren. Er erhielt das Ritterkreuz bereits im September 1941 als Oberst und Kommandeur eines Grenadier-Regiments.

Generaloberst Löhr, am 20. 5. 1885 in Turn-Teplitz geboren, ist aus der österreichischen Armee hervorgegangen.

Jeder Smoking oder Frack hilft!
Gib alles, was Du nicht notwendig brauchst, zum Volksopfer!

Oberschlesischer Volkssturm im Kampf an der Grenze

Von Kriegsberichter H. K. Labök

PK. ... 20. 1. (PK) Die Städte verlieren sich in der dunstigen Weite des Januartages. Die grauen Straßenschluchten haben sich geöffnet. Die Zechen und Hütten und Werke, die eben noch im Qualm der hohen Essen und Hochöfen und ihrer lauten Betriebsamkeit einen Ausdruck nachdrücklicher Arbeit gaben, schwinden zu einer fernen Industriekulisse über der schmutzigen windharten Schneelandschaft. Durch die Straße, die mitten hinein schneidet, rast ein Wagen. Ein Soldat im Schafspelz duckt sich hinter der gesplitterten Scheibe. Im offenen Fond hat er dicht gedrängt braunbemantelte Männer mit dicken Wollschals zugeladen. Sie tragen die Binde des Volkssturms am Arm. Ihr Weg führte sie nach Nordosten zu einem Einbruch an der Grenze, dem sich ihr Bataillon entgegengeworfen hat. Der oberschlesische Volkssturm ist eingesetzt. Er hat seine ersten Feuergefechte hinter sich. Der Kumpel steht mit Karabiner und Panzerfaust im Deckungsloch. Er zieht auf Warnposten und schleicht in die Wälder hinein zum nächsten Spähtrupp. Er harrt in seinen Schneeburgen längs der Sicherungslinie aus, obwohl Hände und Füße gefühllos werden wollen und feine Eiskörner, vom Winde gepeitscht gleich Nadeln ins Gesicht stechen. Durch die hellen frostklaren Winternächte marschiert er auf klirrend hartgefrorenen Feldstraßen und liegt mit dem Morgengrauen wieder in den Stellungen, auf alles gefaßt und bereit.

Gegen sowjetische Infanterie ist ein Waldgefecht für eine reguläre Truppe eine harte Nuß. Ein Rudel Panzer zu stoppen ist für erprobte Soldaten immer wieder eine Nervensache. Sie haben alle an dem Schließen der Lücken und der Abriegelung von Durchbrüchen ihr Stück beigetragen, von den Jungen angefangen die kaum 16 und 17 Lenze zählen. Ihnen ist kein Weideweg zu lang, keine Patrouille geht ins Zwischenland ohne diese behenden Spürnasen. Wie freche Dachse sind sie überall vorneweg, die Lehrlinge aus den Kontoren und Werkstätten, die Unterprimaner, HJ.-Führer und Freiwilligen aus allen Rängen und Ständen, neben den Männern, den Bärtigen und Grauköpfen. Sie sind der ruhige Pol dieser neuen Kampfgemeinschaft, der Ausgleich nach der anderen Seite, der überlegende, rechnende aber dann auch unerbittliche Teil der Volkssturmmannschaft. Der Vortriebsarbeiter wiegt die Panzerfaust nicht anders in seinen fleißigen Händen, wie den Preßluftbohrer vor Ort. Der Bergbauassistent, der sich seinen Maschineningenieur mitgebracht hat, überwacht die Maßnahmen seiner Kompanie mit der gleichen Gewissenhaftigkeit, wie er es in den Stellungsgebieten seines Abschnitts tat. Schlepper, Häuer und Steiger haben heute statt rußgeschwärzte Falten kältblaue Gesichter. Von allen Schächten und Gruben liegen sie mit Kaufleuten, Technikern, Amtsschreibern und Prokuristen, Arbeitern aller Berufe im Deckungsloch. Der Winter feindet sie an mit Glätte, hohen Verwehungen und heftigem beißenden Winde. Doch überall hat sich der Volkssturm behauptet und sich selbst durchgesetzt. „Munition brauchen wir, Handgranaten, Panzerfäuste, ..." Das haben sie einem verlangt als sie ein Offizier aufsuchte, und die anderen lieferten ihm drei Beiwagen-Kräder mit wertvollen Beutekarten ab, die aus einem von ihnen zusammengeschossenen sowjetischen Spähtruppunternehmen stammten. Klagen hatten sie nicht — kennen sie nicht, ruhig und fest wie die Aussagen ihrer herben, etwas holprigen Mundart ist ihre Pflichterfüllung. Sie reden nicht vom Weltkrieg, von Freikorpszeit und Annaberg. Sie binden die Tücher fester um den Hals, stecken die Fäuste in die Taschen und trampeln auf ihrem Postenstand herum, so es die Lage erlaubt. Wenn die Sowjets durch den Wald sich zu nähern suchen, tun sie das ihre ohne viel Aufhebens, mit der Selbstverständlichkeit, wie das bei den Grenzländern von jeher war.

Der oberschlesische Kumpel hat das Gewehr in die Hand genommen um seinen Arbeitsplatz zu verteidigen. Er weiß, was Moskau aus den Berg- und Hüttenleuten von Krivojrog und im Donezbecken gemacht hat. Er hat es mit eigenen Augen gesehen. Sein Sohn hat es ihm von Mund zu Mund berichtet. Das Oberschlesien, das Land des deutschen Bergmanns bleibt, der hier seit Generationen unter Tag fährt, den Hochofen absticht, in Gießhallen steht und an der Werkbank arbeitet, dafür steht er jetzt draußen in der Januarkälte und kämpft dort mit wo ihn das Heer braucht, wohin das Volk ihn zur Verteidigung der Heimat ruft.

Strengste Geheimhaltung der V-Wirkung in England

Alle Reisenden werden bespitzelt.

Alle Reisenden aus England, die in Spanien eintreffen, gleichgültig, ob es sich um Angehörige der Feindmächte oder um Neutrale handelt, sind, wenn sie auf den deutschen V-Beschuß angesprochen werden, von der sichtlichen Angst besessen, ein kriegswichtiges Geheimnis zu verraten und dafür eines Tages hart zur Rechenschaft gezogen zu werden. „Es gibt heute in England kaum ein Geheimnis, das so streng gehütet wird, wie die Wirkung und der Ort des Einschlages der deutschen V-Geschosse", erklärte eine nach Gibraltar zurückgekehrte Engländerin, in deren Gesichtszügen noch deutlich die Spuren vieler schlafloser Nächte und das Entsetzen eines furchtbaren Erlebnisses zu lesen waren. Es seien Fälle bekannt, in denen Reisende, die aus einem neutralen Land nach England zurückkehrten, aus dem Flugzeug heraus verhaftet wurden, weil sie die ihnen auferlegte Schweigepflicht gebrochen hätten. Ein Heer von Intelligence-Service-Agenten befasse sich ausschließlich mit der Ueberwachung der aus England eintreffenden Reisenden, die von der Stunde ihrer Ankunft im Ausland bis zur Abreise nicht aus den Augen gelassen würden.

Die scharfen Einschränkungen für Reisen von England nach dem Ausland werden in erster Linie mit der Notwendigkeit einer Geheimhaltung der V-Waffen-Wirkung begründet. Personen, die nicht als unbedingt zuverlässig gelten, wird eine Ausreisegenehmigung nicht erteilt. Die Luftreisenden aus London können in den meisten Fällen nicht angeben, von wo das Flugzeug startet und wissen nur soviel, daß es nicht in London war. Die Fluggäste werden bei Nacht und Nebel in Autobussen stundenweit auf ein unbekanntes Feld gefahren, wo sie dann ein Flugzeug erwartet. Die Einschlagstellen der V-Geschosse werden in kilometerweitem Umfang abgesperrt, so daß die nichtbetroffene Bevölkerung nur noch die Peripheriewirkung sieht.

„Es ist wie ein Erdbeben"

Ein kürzlich nach langjährigem Aufenthalt in England in Madrid eingetroffener Diplomat versicherte bei seiner Ankunft Freunden gegenüber, wie erleichtert er sei, nicht mehr nach London zurückkehren zu müssen. Er habe nun seit Mitte Juni die deutsche V-Offensive erlebt, habe vor allem die letzten 80 Tage erlebt, in denen nach der kurzen Pause, die man leichtsinnigerweise für das Ende gehalten habe, die deutsche Vergeltung durch das Hinzukommen der entsetzlichen V 2 noch verstärkt worden sei. Er sei jedenfalls am Ende seiner psychischen und physischen Widerstandskraft. Täglich gingen Hunderte von V-Geschossen auf London nieder. Luftalarm werde gar nicht mehr gegeben. In den Stadtteilen, in denen man eine Explosion der sich nähernden Geschosse erwartet, würden nur noch rote Leuchtkugeln abgeschossen, worauf jeder schnellstens Schutz suche. Mit bitterem Galgenhumor pflege man in London von den „Sterngucker(n)" zu reden, jenen Menschen, die keiner vernünftigen Beschäftigung und keiner Erholung mehr fähig seien, weil sie ständig nach dem unheilverkündenden roten Leuchtzeichen Ausschau hielten. Zu den Hunderten von V 1-Geschossen seien nun auch noch V 2 getreten. Wenn ein V 2-Geschoß explodiere, dann zittere die ganze Stadt. Es sei wie ein Erdbeben. Das Geräusch des V 2-Geschosses, das schneller als der Schall ist, sei wie das eines röhrenden Hirsches und von unerhörter Lautstärke. In einem Umkreis von fast 10 Kilometer erdröhne die Luft. Wenn man alle Beschädigungen zusammenrechne, sowohl die totalen Zerstörungen als auch die Fenster- und Dachschäden, so sei das Ergebnis, daß ein einziges V 2-Geschoß im Durchschnitt 700 Häuser in Mitleidenschaft ziehe.

Die Nervenanspannung der Bevölkerung Londons, so schloß der Diplomat seine Schilderung, sei bis an die Grenzen des Möglichen gestiegen.

Churchill vor den Trümmern seiner Politik

Kläglicher Rechtfertigungsversuch seines Bankerotts — Erneutes Bekenntnis zur Vernichtung Deutschlands

Churchill mühte sich im Unterhaus zwei Stunden lang ab, seine verfahrene Außenpolitik gegen die immer stärker gewordene Kritik nicht nur aus dem Unterhaus, sondern auch in der englischen und amerikanischen Presse zu verteidigen. Mit der Rabulistik des routinierten parlamentarischen Rhetorikers suchte er die Tatsache zu verdecken, daß er heute vor den Trümmern seiner Außenpolitik steht, die immer neue Kapitulationen vor der Uebermacht des sowjetischen und USA.-Imperialismus vollziehen muß.

Churchill bezeichnete die Angriffe gegen die britische Regierung in der griechischen Frage als ein schlechtes Vorzeichen für die Zukunft, in der die Lebensfähigkeit Großbritanniens auf die Probe gestellt werde. Er sah sich gezwungen, die bolschewistischen Grausamkeiten der Elas an der griechischen Bevölkerung und insbesondere an den Geiseln öffentlich zuzugeben, nachdem zahlreiche Berichte britischer Offiziere darüber eingegangen sind. In Athen, so erklärte er, wurden Männer Frauen und Kinder in großer Anzahl getötet, und viele Tausende von Geiseln wurden durch die Straßen geschleift, viele von ihnen sterbend zurückgelassen. In Saloniki hat sich ungefähr dasselbe ereignet. In einem Falle starben von 800 Geiseln auf dem Marsch in den ersten zehn Tagen 200. Wer nicht weitermarschieren konnte, wurde ohne Gnade erschossen.

Churchill mußte auch von den Massengräbern berichten, in denen die bolschewistischen Banditen ihre mit Messern und Aexten hingeschlachteten Opfer verscharrt hatten. Die Gesamtzahl der Toten, so mußte Churchill auf Grund der Berichte bekennen, geht in die Tausende. Er fügte hinzu, daß die Berichte über die Geiselverschleppungen und ihre Behandlung von Beamten des griechischen Roten Kreuzes bestätigt worden sind.

Wort für Wort bestätigen somit Churchills Angaben das, was über das blutige Wüten des bolschewistischen Mordgesindels oft genug von uns enthüllt worden ist und was Churchill bisher in anderen vom bolschewistischen Terror heimgesuchten Ländern Europas schamhaft unter dem Mantel seiner Sowjethörigkeit zu verdecken wußte. Allerdings wagte er auch jetzt nicht, den wirklichen Gegenspieler beim Namen zu nennen. Er griff deshalb zu dem billigen Trick, vom „Trotzkismus" zu sprechen, ein Begriff, von dem er sagte, daß er den Vorteil habe, in Moskau ebenso gehaßt zu werden.

Daß auch die jugoslawische Frage keiner anderen Lösung als der polnischen zusteuert, konnte Churchill nur mühsam verschleiern. Churchill war es, der auch Tito bewaffnete und damit an die Macht brachte. Er bekannte sich deshalb auch ausdrücklich als der erste Anhänger Titos im Ausland. Die Einwände des Exilkönigs gegen die Titoherrschaft beantwortete er mit einer nur noch nach Tagen zählenden Frist für die Entscheidung, wobei er keinen Zweifel darüber ließ, daß die Auslieferung an Tito und damit an den Bolschewismus auch ohne Peter vollzogen wird, dessen Zustimmung dann eben als gegeben vorausgesetzt werden würde.

Der Bankerott der britischen Außenpolitik mußte von Churchill auch bei seiner Auseinandersetzung mit der amerikanischen Kritik zugegeben werden. Wenn er in seiner Rede indirekt auf die überragende See- und Luftmacht der Vereinigten Staaten, auf ihren Goldbesitz und ihren imperialistischen Appetit auf Stützpunkte und Oelfelder hinwies, dann liegt darin das Eingeständnis der tödlichen Gefahr, in die das britische Imperium durch Churchills Politik gebracht worden ist.

Der letzte Teil seiner Rede war den militärischen Fragen gewidmet, wobei er auf die gewaltigen Verluste hinwies, die die Amerikaner bei den deutschen Vorstößen im Westen hatten. Für den so oft mit immer neuen Fristen versprochenen Sieg der Alliierten wagte Churchill in seiner Rede überhaupt keine Prophezeiungen mehr.

Churchill schloß seine Rede mit einem erneuten Bekenntnis zu dem Vernichtungs- und Ausrottungswillen gegen das deutsche Volk. Wieder verkündete er die Parole „bedingungslose Kapitulation". Bemerkenswert ist es, daß er es ablehnte, die Bedingungen bekanntzugeben, und zwar mit der Begründung, daß eine Veröffentlichung, wie er sagte, „ein noch größeres Hindernis für die Beendigung des Kampfes" sein würde, als die bloße Forderung der bedingungslosen Kapitulation an sich. Das will sagen, daß die Bedingungen derart rachsüchtig und von niedersten jüdischen Haßinstinkten diktiert sind, daß Churchill es nicht wagt, mitzuteilen, was er und seine Komplizen dem deutschen Volke zugedacht haben, wenn es die Waffen niederlegen würde. Mag sein, daß der britische Premierminister seinem Volke damit wichtige Erklärungen vorenthält, uns Deutschen könnte er nichts neues in dieser Hinsicht sagen. Wir sind uns nach den Haßorgien eines Morgenthau und Vansittart völlig darüber klar, daß die Gegner das deutsche Volk mit Stumpf und Stiel ausrotten und Deutschland zu einem Friedhofsacker verwandeln würden. Was an deutschen Menschen nicht durch Hunger und Genickschuß vernichtet würde, das wäre dazu verurteilt, als Arbeitssklaven etwa in den Bergwerken der Sowjetunion zu verkommen.

Churchill verspricht sich offenbar einen Auftrieb seiner Agitation, wenn er zu seinen üblichen Vernichtungsphrasen einige neue hinzufügte, wie etwa die, die Briten seien keine „Völkerschlächter". Damit hätte er die richtige Bezeichnung für seine bolschewistischen Verbündeten gefunden. Aber die Inder, die Iren, die Buren und die Araber werden bezeugen, daß Völkerschlächterei auch britische Art ist. Diese Völker könnten Beweise liefern, um die Churchillsche Heuchelei und Verlogenheit zu brandmarken.

So hat uns Deutschen Churchill mit seiner Rede nichts Neues zu geben vermocht. Seine Ausführungen werden von unserer Seite durch den fanatischen Kampfwillen die unbeugsame Entschlossenheit, den Krieg bis zum siegreichen Ende durchzukämpfen, beantwortet werden. Wir Deutschen sind uns des Ernstes der Lage bewußt, aber wir wissen auch, daß die Mission, die wir für Europa übernommen haben, erfüllt werden wird. So wie wir Europa vor dem Ansturm der bolschewistischen Horden im Osten retten, so werden wir den Kontinent auch vor jener Ausbeuterclique zu schützen wissen, die in London und Washington sitzt und ihre Soldaten in Europa in den Tod hetzt, um ihre imperialistischen Ziele zu erreichen.

Wehrmachtbericht vom Montag:

Schwere Kämpfe im Osten / Eindrucksvolle Abwehrerfolge in Oberschlesien

Verstärkter sowjetischer Druck im Südwestteil Ostpreußens — Durchbruchsversuche zwischen Fillpow und Insterburg vereitelt

Amerikaner zwischen Rittershofen und Weyersheim aus ihren Stellungen geworfen

Aus dem Führerhauptquartier, 22. 1. (E-Funk.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn zerschlugen unsere Angriffsverbände zwischen Platten-See und Donau starke feindliche Kräfte. Die Enge zwischen dem Velencze-See und der Donau wurde in schnellem Vorgehen von Süden durchstoßen und der Aufbau einer geschlossenen Abwehrfront des Feindes verhindert. Die Besatzung von Budapest wehrte im Süd-Westteil der Stadt und auf der Margarethen-Insel erneute feindliche Angriffe ab.

Zwischen Neu-Sandez und Krakau halten die schweren Abwehrkämpfe im bergigen Gelände an.

In Oberschlesien festigten unsere Truppen ihre Front am Ost- und Nordostrand des Industriegebietes und im Raum westlich Kempen und erzielten gegen starke feindliche Angriffe eindrucksvolle Abwehrerfolge. Oestlich Oppeln konnte der Gegner nach erbitterten Kämpfen Gelände gewinnen. Südwestlich Litzmannstadt sowie zwischen Kalisch und Thorn sind schwere Kämpfe im Gange.

Im Südwestteil Ostpreußens verstärkte sich besonders im Raum Deutsch-Eylau—Allenstein der Druck der Bolschewisten nach Norden.

Im östlichen Ostpreußen dehnte der Gegner seine Angriffe auch auf den Abschnitt südlich der Rominter Heide aus. Zwischen Fillpow und Insterburg wurden alle Durchbruchsversuche des Gegners in harten Kämpfen vereitelt. Im Abschnitt der ostpreußischen 61. Infanterie-Division wurden allein 34 feindliche Panzer vernichtet. Zwischen Insterburg und Kurischem Haff wird mit eingebrochenen Panzerkräften der Sowjets erbittert gekämpft.

In Kurland führten die Bolschewisten zwischen der Küste und der Windau, südlich Frauenburg und nordwestlich Doblen zahlreiche Aufklärungsvorstöße, die verlustreich für sie abgewiesen wurden.

Im Westen haben unsere Truppen im Kampfgebiet südöstlich Maaseyck vom 16. bis 21. Januar über 100 Panzer der verstärkten 7. englischen Panzerdivision abgeschossen und dadurch die Stoßkraft der englischen Angriffsverbände wesentlich geschwächt.

An der Front südöstlich Malmedy und im Raum von Diekirch dauern heftige örtliche Kämpfe an.

Nach einem Angriff am Orscholzriegel ergaben sich unter Wirkung unseres Artilleriefeuers 11 Offiziere und 330 Mann einer amerikanischen Kampfgruppe. Der Widerstand der bei Reipertsweiler in den unteren Vogesen noch haltenden feindlichen Kräfte wurde gebrochen. Bisher fielen über 450 Gefangene der 45. amerikanischen Division in unsere Hand. Darüber hinaus hatte der Feind hohe blutige Verluste.

Im unteren Elsaß wurden die Amerikaner an der Front zwischen Rittershofen und Weyersheim geworfen, zahlreiche Ortschaften, darunter Weyersheim und Sufflenheim, befreit und mehrere hundert Gefangene eingebracht.

Zwischen Thann und Mülhausen führte der Gegner nur schwächere Angriffe. Durch unsere Gegenangriffe wurde er in zahlreichen Abschnitten wieder geworfen.

Eine Kampfgruppe der Besatzung von La Rochelle stieß, von einem Panzerzug unterstützt, erneut nach der Stadt Marans vor und kehrte mit großer Beute wieder in ihre Stellungen zurück.

Nordamerikanische Bomber setzten am gestrigen Tage ihre Terrorangriffe auf Mannheim-Ludwigshafen fort und führten weitere Angriffe auf südwestdeutsches Gebiet, vor allem gegen Aschaffenburg und Pforzheim. Außerdem wurden Bomben auf Wien und vereinzelt auf einige andere Orte in Südostdeutschland geworfen. Britische Störflieger flogen in den frühen Abendstunden in das westliche Reichsgebiet vor. Verteidigungskräfte der Luftwaffe und Kriegsmarine schossen 15 feindliche Flugzeuge, darunter 14 viermotorige Bomber, ab.

Im Kampf gegen den anglo-amerikanischen Nachschubverkehr versenkten unsere Unterseeboote im Atlantik aus stark gesicherten Geleitzügen sechs Schiffe mit 31 000 BRT. und drei Korvetten.

Besonders ausgezeichnet

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Im Raum von Krakau hat die brandenburgische 359. Infanteriedivision unter Führung von Generalleutnant Arndt durch hervorragende Standhaftigkeit und beispielhaften Angriffsschwung den Durchbruch weit überlegener feindlicher Kräfte nach Süden über die Weichsel vereitelt und dadurch den Aufbau einer geschlossenen Abwehrfront ermöglicht.

Die große Lüge der anglo-amerikanischen Agitation

Wer sind die Unruhestifter und die kriegslüsternen Völker?

Unter dem Titel „Die große Lüge" setzt sich der stellvertretende Pressechef der Reichsregierung, Stabsleiter Helmut Sündermann, im „Völkischen Beobachter" mit den anglo-amerikanischen Agitationsparolen auseinander, die der Welt einreden sollen, der „preußische Militarismus und Kastengeist" seien die Haupthindernisse für einen Weltfrieden, und die Deutschen seien seit Jahrhunderten die Personifizierung des Krieges überhaupt, sie betrieben Eroberungen und verbreiteten Vernichtung um sich.

Wer in Wirklichkeit die Unruhestifter in der Welt und wer die wahrhaft räuberischen und kriegslüsternen Völker und Staaten sind, deren imperialistische Politik der ganzen modernen Menschheitsgeschichte den Stempel aufdrückt, weist Stabsleiter Sündermann an den Gebietsveränderungen nach, die in den letzten 500 Jahren, etwa von 1400—1939, Deutschland, England und Rußland und seit 1776 die USA. erfahren haben.

Das Deutsche Reich umfaßte um 1400 mitteleuropäische Gebiete von etwa 950 000 qkm. Im Jahre 1939 errechnete sich sein staatlicher Bestand mit 635 000 qkm. Er hat sich also in fünf Jahrhunderten um fast ein Drittel verringert, während sich die Bevölkerungszahl in Deutschland um ein Mehrfaches erhöht hat. Als die Vereinigten Staaten 1776 gegründet wurden, hatten sie eine Flächenausdehnung von knapp 1 Million qkm. Im Jahre 1939, also 160 Jahre später, umfaßt ihr Staatsgebiet 10 854 000 qkm. Ihr Territorium hat sich also in rund 1½ Jahrhunderten mehr als 10½ Mal vergrößert.

Das Großfürstentum Moskau, das Ausgangsgebilde des späteren Rußland, umfaßt im Jahre 1462 rund 700 000 qkm. 1939 betrug das Gebiet der Sowjetunion über 22 Millionen qkm. Das bedeutet also in 500 Jahren eine Vergrößerung um mehr als das 31fache. England hat im Jahre 1400, als es noch von Schottland getrennt war, etwa 220 000 qkm, umfaßt. Für 1939 geben die Statistiken den britischen Besitzstand mit 40,12 Millionen qkm. Das ist die 182fache Ausdehnung gegenüber dem Ausgangsumfang.

Gegenüber den Haß- und Hetzparolen Morgenthaus, Vansittarts und Genossen, die dem deutschen Volk eine „militante Grundeinstellung" und „Lust am Kriege" unterschieben wollen, verweist Stabsleiter Sündermann auf die Feststellung eines britischen Historikers, der nachgewiesen hat, daß England in der Zeit von 1688 bis 1815 sieben große Kriege geführt hat, die 64 Jahre in Anspruch nahmen. Von 1815—1918 hat England dann 13 weitere Kriege mit einer Gesamtdauer von 36 Jahren geführt, abgesehen von 14 sonstigen kriegerischen Unternehmungen, die infolge fehlenden Widerstandes nicht als Kriege zu bezeichnen sind. Nicht anders sieht es in der Geschichte der Vereinigten Staaten aus, wo ein Eroberungsunternehmen dem anderen folgt. Spanien wurde in zwei Kriegen Florida, Kuba und die Philippinen geraubt, Mexiko, Kalifornien und Neumexiko entrissen, Japan überfallen, und seit jener Zeit sind in Mittel- und Südamerika militärische „Interventionen" der Vereinigten Staaten eine gewohnte Erscheinung geworden. Panama, Nicaragua, Honduras, Haiti, die Dominikanischen Republiken und Mexiko bekamen es mit nordamerikanischen Expeditionsstreitkräften mit Kriegsschiffen zu tun, sobald sie innerpolitische Entwicklungen duldeten, die in Washington nicht erwünscht waren. Die heutigen Stützpunktforderungen Roosevelts, die Besetzung Grönlands, Islands und der Azoren sind nur eine Fortsetzung der ständigen militärischen Drohung, die die Vereinigten Staaten gegen viele kleine Staaten der westlichen Hemisphäre richten.

Die Bolschewisten kennen keine Grenze ihres Machtstrebens. Ihre Forderung ist ein Weltstaat der Sowjets. Diesem Ziele dienen ihre Eroberungskriege von 1918—1941 gegen Finnland, Polen, Georgien und die Baltenstaaten, die Einverleibung Bessarabiens und schließlich der Krieg gegen Deutschland. Damit setzen die Sowjets die Eroberungspolitik des Zarenreiches fort. Das in den zwei Jahrhunderten von 1700—1900 nicht weniger als 22 Kriege mit 101 Kampfjahren geführt hat, um seine Grenzen zu erweitern.

Mit diesen nüchternen Tatsachen beleuchtet Stabsleiter Sündermann die Ungeheuerlichkeit der Lüge, auf der die ganze Argumentation der Anglo-Amerikaner in ihrem Kampf gegen Deutschland und das deutsche Volk aufgebaut ist. Der imperialistische Eroberungsgedanke Englands und der Vereinigten Staaten und die bolschewistische Diktaturforderung sind die einzigen Hindernisse, die einem Weltfrieden im Wege stehen.

Berlin. Aus den Angaben des 42jährigen Elektroingenieurs Miklos Szucs, der am 12. Januar bei einem Gegenstoß deutscher Truppen aus russischer Gefangenschaft befreit wurde, geht hervor, daß 50 Prozent der Mindestsatz der Bevölkerung ist, der von den Sowjets beim Einmarsch sofort liquidiert wird.

SLUB
Wir führen Wissen.

Tagebuch für Alle

Frankenberg, 23. Januar 1945

Heute: Sonnen-Aufgang 7,56, Sonnen-Unterg. 16,29 Mond-Untergang 3,14, Mond-Aufgang 12,29

Verdunkeln heute 16,59 Uhr bis morgens 7,54 Uhr.

Parole am 23. Januar:

Alle Mängel im Menschenleben sind keine Veranlassung zu weinerlicher Klage, sondern eine Aufgabe. Lagarde.

*

„Aktiv sein!"

Die Zeit hämmert uns eine Forderung ins Herz, die manchmal unterzugehen droht im kleinen Getriebe des Alltags: „Politisch aktiv sein!" Es bieten sich tausend Möglichkeiten dazu, man braucht sie gar nicht erst zu suchen. Und seltsam: Je mehr man sich selber einsetzt für die Allgemeinheit, um so mehr spürt man die eigne Kraft wachsen. Es gibt keine größere Freude, als für andere etwas getan zu haben, aktiv gewesen zu sein, im besten politischen Sinne. Wir können nicht alle große Pflichten erfüllen, aber jeder kann nach seinen Kräften etwas tun. Die Partei, deren Aufgabengebiet ja immer mehr wächst, braucht freiwillige Helfer. Sie wartet auf die Meldung der Aktivisten. Es ist schon so, daß mancher Begabungen und Talente hat, die sich bisher überhaupt nicht herausgestellt haben. Es wird sich beweisen, daß mancher trotz vorgerückten Alters immer noch für die eine und andere Arbeit sehr gut zu gebrauchen ist, für die ein Jüngerer nicht mehr da ist, und die deshalb entweder liegen bleiben oder flüchtig getan werden muß.

Gibt es für spätere Zeit ein schöneres Wort als sagen zu können: „Ich habe mitgeholfen!"?

Pechvogel

Pechvogel hat Hunger. Seit es so bitter kalt ist, mag er nicht mehr in den Keller gehen, um sich Kartoffeln heraufzuholen. So futtert er dauernd Brot. Aber jetzt hat er bald den Brotkredit überzogen und überwindet sich, hinunterzusteigen. Pechvogel kommt in einen richtigen Eiskeller und stellt mit Entsetzen fest, daß er vergessen hat, vor den kalten Tagen das Kellerfenster zu schließen. Die Kartoffeln sind ungenießbar — erfroren! Pechvogel flucht auf den Frost.

Am nächsten Morgen will Pechvogel Wasser in die Schüssel lassen, um sich zu waschen — aber das Wasser läuft nicht. Wenige Stunden später ist das Wasserrohr geplatzt. Pechvogel schimpft auf den Frost. Er hat ganz vergessen, daß ihn der Hauswirt schon des öfteren bat, die freiliegenden Röhren im unheizbaren Badezimmer zu umwickeln.

Das Haus aber flucht auf Pechvogel, der nicht durch sein Pech, sondern durch seine Nachlässigkeit schuld daran ist, daß der ganze Strang abgestellt werden muß, daß dadurch im Notfall das Löschwasser fehlt, die Löscharbeiten mindestens erheblich erschwert werden.

Solche Pechvögel schaden sich und der Allgemeinheit. Begegnet rechtzeitig der Frostgefahr!

*

Die Dienststelle erweiterte Kinderlandverschickung

teilt mit: Bedingt durch die im Osten gegebene Lage wurden die in den ostwärtigen Aufnahmegauen gelegenen KLV.-Lagern rechtzeitig geräumt und in sichere Aufnahmegebiete verlagert. Die Verlegung erfolgt in bereitgestellte KLV.-Lager. Die Verlegungsmaßnahmen verliefen alle planmäßig.

*

Zentralstelle für Rückgeführte

Der Reichsminister des Innern, Reichsführer SS-Himmler, hat beim Polizeipräsidenten in Berlin eine Zentralauskunftsstelle für Rückgeführte eingerichtet.

*

Geht es uns noch zu gut?

Es mag auf den ersten Blick unangebracht erscheinen, diese Frage auf dem Höhepunkt unseres Schicksalskampfes, in der Notzeit des Bombenterrors und in den Tagen, die fast von jedem einzelnen schwerste Opfer fordern, überhaupt zu stellen. Aber sie hat trotzdem ihre Berechtigung.

Man braucht bloß in jedem beliebigen Restaurant — und wie wir festgestellt haben, in jeder beliebigen Gegend Deutschlands — zu beobachten, was dort ständig an Speisen und Getränken von den Gästen stehengelassen wird. Da löffelt der eine kaum den halben Teller Suppe aus, der andere läßt das Gemüse übrig, der dritte den Salat, der wirft halbe Scheiben Brot mit einer Geste auf den Teller, die wohl seine Erhabenheit über das Kleinliche ausdrücken soll. Daß man von dem Glas Bier, das man sich kommen läßt, bloß einmal nippt und den oft sehr ansehnlichen Rest stehen läßt, scheint überhaupt zum guten Ton zu gehören.

Gut, die stehengelassenen Nahrungsreste werden so ziemlich überall zum Schweinefüttern verwendet. Die Bierreste aber werden weggeschüttet, — wie viele Rohstoffe, wieviel Arbeitskraft wird damit vergeudet! Bleiben wir beim Bier, was steckt da für Arbeit drin. Gersten- und Hopfenernte, Malz- und Brauvorgang, Lagerung, Abfüllung, Transport, Kleinverteilung usw., usw., — und ein Gast nippt nur einmal an seinem Glas.

Geht es uns noch viel zu gut?

Nein. Aber diejenigen, die diesen Anschein erwecken, sind meist auch die, welche am ersten jammern, daß es ihnen zu schlecht ginge. Wir haben letzthin so einen ertappt und ihm die hier einzig angebrachte Antwort gegeben: Friß oder stirb!

Appell der Herzen / In der Frankenberger Volkssturm-Sammelstelle

Das Zeugnis der Bewährung

Es ist immer wieder wirklich erhebend, für kurze Zeit einmal in der Sammelstelle für das Volksopfer in der Chemnitzer Straße zu verweilen. Was da bis jetzt von den Frankenbergern an Bekleidungsstücken und Ausrüstungsgegenständen aller Art abgeliefert wurde, das übersteigt wirklich alle Erwartungen auch der kühnsten Optimisten. Und dabei haben, wie ein Blick in die Sammellisten zeigt, bei weitem noch nicht alle Familien ihren Beitrag zu diesem Opfer geleistet. Es ist ja auch noch eine Woche lang Zeit dazu und wir wissen, daß in vielen Familien die Spenden bereit liegen. In der vergangenen Woche war es vielfach so, daß eine ganze Anzahl Spender mit ihren Paketen, ja sogar mit vollen Handwagen wieder umkehren mußten, weil die Sammelstelle dauernd überfüllt war. Das stellt der Opferfreudigkeit unserer Einwohner ein unvergänglich ehrendes Zeugnis aus. Man hat überall den Ruf zum Opfern als das aufgefaßt, was er ist: kein Betteln um eine Spende, sondern ein Ruf der Front, bei dem die Gesinnung und Haltung des einzelnen ausschlaggebend ist. Gewiß geht es auch diesmal um die Lösung eines Materialproblems, aber entscheidend ist dabei doch die Opferbereitschaft der Herzen. Und die kennt keine Grenzen, wenn es darum geht, unseren Frontkämpfern der Wehrmacht und des Volkssturmes die für ihren schweren Kampf unbedingt notwendige Ausrüstung und unseren Fliegergeschädigten das Notwendigste an Kleidung zu geben. Ein Blick in das Lager der Sammelstelle, das längst aus dem Laden in der Chemnitzer Straße in größere Räume verlegt werden mußte, zeigt, daß auch unsere Frankenberger Einwohnerschaft den Begriff „unmöglich" aus ihrem Vokabular gestrichen hat. Für unsere Soldaten und für den Kampf um unsere Freiheit ist alles möglich!

Da hängen und liegen sie fein säuberlich und in tadellosem Zustand nebeneinander, die Uniformen des alten und neuen Heeres und der Partei, Litewken und Röcke neben Zivilanzügen, Hosen und Mäntel aller Art. Zu Bergen stapelt sich die sofort gebrauchsfähige Bett- und Leibwäsche für Männer und Frauen und Kinder. Patronentaschen in großer Anzahl, Mützen aller Art, Feld- und Thermosflaschen, Gamaschen, Eß- und Kochgeschirre, Rucksäcke, Tornister, Brotbeutel usw. harren nur des Abtransportes zur sofortigen Benutzung für unsere Volkssturmmänner, ebenso die Wind- und Kletterjacken und die Zeltbahnen und Woll- und Felldecken. Auch von wertvollen Pelzen haben sich ihre Besitzer getrennt, weil sie wissen, daß sie draußen an der kämpfenden Front jetzt dringender benötigt werden als bei uns in der Heimat. Und dann die Schuhe und Stiefel! Auch ihre Zahl ist beachtlich. Daß natürlich auch Stoffreste und Lumpen, die durch den Reißwolf gehen und dann eine neue Auferstehung als nützliche Textilien erleben werden, nicht fehlen, sei nur nebenbei bemerkt. Ihre Mengenzahl in Kilogramm ist schon längst hoch vierstellig geworden.

Warum wir diesen kleinen Ausschnitt hier geben, wo die Sammlung doch noch läuft? Weil damit alle, die mit ihren abzuliefernden Spenden noch nicht ganz im Reinen sind, bewogen werden sollen, ihrem Herzen nun den letzten Stoß zu geben, um nicht hinter denen nachzustehen, die ihre häusliche Inventur beendet und schon abgeliefert haben. Aber selbst in diesen Kreisen findet sich bei nochmaliger Prüfung doch noch etwas Ablieferbares. Die vielen zwei-, drei- und noch mehrmaligen Eintragungen in die Sammellisten einzelner Familien bei früheren und auch bei der jetzigen Sammlung wieder, beweisen das. Da kommt hier noch ein vergessener Frack, dort ein verstaubter Filzhut aus der Gartenlaube, dort noch ein Spaten oder ein Kompaß und dort wieder noch ein Brotbeutel zum Vorschein, alles Dinge, die man noch auf den Spendenaltar legen kann.

Man muß jetzt immer daran denken: Wenn Millionen draußen stehen und andere Millionen Waffen und Munition schaffen, dann können keine neuen Spinnstoffe erzeugt werden. Also müssen alle nicht unbedingt notwendigen Dinge dieser Art jetzt aus den Haushaltungen heraus und dorthin geleitet werden, wo der Kampf um unsere Zukunft mit der Waffe entschieden wird.

Die Annahmestelle in der Chemnitzer Straße ist täglich von 15 bis 17 Uhr, am Sonnabend von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Im Interesse einer schnellen Abfertigung und zur raschen Führung der Listen wird nochmals gebeten, die abzuliefernden Sachen zu bündeln, mit Namenszettel zu versehen und auch genau anzugeben, was abgeliefert wird. Also z. B. Name, Straße, liefert ab: 3 Tischtücher, 1 mal Bettwäsche, 6 Handtücher, 1 Männerhose, 1 Feldflasche usw. Am kommenden Sonntag werden nochmals Wehrmachtgeschirre durch die Straßen unserer Stadt fahren. Nun gilt es nochmals, alles unentbehrliche selbst abzugeben oder zur Abholung bereitzuhalten. In den Sammellisten, die als Ehrenlisten des deutschen Volkes einst Auskunft über den Beitrag jeder Familie zum Endkampf um unsere Freiheit geben werden, darf kein Frankenberger Name fehlen! Lt.

Einschneidende Einschränkungen in der Postbeförderung

Nur noch die gewöhnliche Postkarte auf weite Entfernungen

Durch den Wegfall der D- und Eilzüge, auf deren Benutzung der Postbeförderungsdienst im Fernverkehr im wesentlichen angewiesen war, werden die Beförderungsmöglichkeiten für die Postsendung sehr stark eingeschränkt. Der Reichspostminister hat sich dazu gezwungen gesehen, mit sofortiger Wirkung Maßnahmen zu treffen, durch die der Anfall an Postsendungen dem vorhandenen Beförderungsraum angepaßt wird.

Für den Ortsverkehr und im Verkehr mit verkehrsmäßig günstig gelegenen Nachbarorten bleibt der Briefverkehr wie bisher bestehen; darüber hinaus ist aber für den allgemeinen Verkehr bis auf weiteres nur die gewöhnliche Postkarte zugelassen. Von und an Behörden, NSDAP., Rüstungsbetriebe, Presse und sonstige wichtige Einrichtungen sind gewöhnliche Einschreibebriefe und Wertbriefe bis 100 Gramm zugelassen. In besonderen Fällen können aus kriegs- oder lebensnotwendigen Gründen durch die Präsidenten der Reichspostdirektionen Ausnahmen zugelassen werden.

Alle diese Briefe müssen am Postschalter eingeliefert werden und eine Absenderangabe auf der Außenseite enthalten. Zugelassen geblieben sind ferner Postanweisungen, Zahlkarten, Postaufträge, die Sendungen des Postscheck- und Postsparkassendienstes und die Belastung der zugelassenen Postsendungen mit Nachnahme. Diese Postsendungen sowie die Postkarten und die Postsendungen des Orts- und Nachbarortsverkehrs dürfen durch Briefkasten eingeliefert werden.

Für Pakete ist die Annahme auf Rüstungsgüter, Arznei-Waren, wichtige Lebensmittel und Behördenpakete beschränkt.

Der Feldpostverkehr sowie der Verkehr nach dem Ausland sind nicht eingeschränkt worden.

Frankenberg und Umgebung

Annahmestelle für das Volksopfer

in Frankenberg: Chemnitzer Straße 51.

Geöffnet: Montag bis Freitag: 15 — 17 Uhr
Sonnabend: 14 — 17 Uhr
Sonntag: 9 — 11 Uhr

Gunnersdorf-Ortelsdorf. Das bisherige Sammelergebnis für das Volksopfer in unserer Ortsgruppe hat alle Erwartungen weit übertroffen. Wem es noch nicht möglich war zu opfern, der hole es diese Woche nach. Die Annahmestelle im Heim der NSDAP. in der Rotfarbe ist nachmittags immer geöffnet.

Hausgemeinschaft sorgt für gangbare Fußwege

Im Winter, der uns Eis und Schnee bringt, ist die tägliche Beobachtung des Fußsteiges auf seine Gangbarkeit Pflicht eines jeden Hausbesitzers. Gewiß stößt das Beseitigen von Schnee infolge des Mangels an Arbeitskräften auf nicht geringe Schwierigkeiten. Hier und da ist der Hausbesitzer eingezogen, dort ist er durch seine berufliche Tätigkeit verhindert usw. Hier muß die Hausgemeinschaft zur Tat werden. Es ist die selbstverständliche Pflicht aller gesunden Männer und Frauen, zuzugreifen und es nicht erst auf die Aufforderung ankommen zu lassen. Wenn alle zusammenstehen und mithelfen, ist auch die Arbeit des Schneeschippens oder des Beseitigens von Eiszapfen oder des Streuens schnell gemacht. Jeder kann so zu seinem Teil mithelfen, Unfälle zu verhüten!

Vor 50 Jahren — eine seltene Naturerscheinung

In verschiedenen Gegenden des Erzgebirges wurde vor 50 Jahren eine seltene Naturerscheinung beobachtet. Im Zschopautal, auf dem Wege von Wiesenbad zur Himmelmühle und anderorts, traten Millionen winzig kleiner schwarzer Tierchen, sogenannte Springschwänze, auf. Die Tierchen sprangen lebhaft auf dem Schnee herum, besonders vertiefte Stellen, wie Wagen- und Fußspuren, waren wie übersät von ihnen. Die Springschwänze sind 1 Millimeter große Tierchen und gehören in die artenreiche Ordnung der Urinsekten. Sie sind über ganz Europa und Nordamerika verbreitet, leben auf der Oberfläche stiller Gewässer und treten häufig im Frühjahr zuweilen massenhaft an Seerändern auf. Ihr millionenweises Auftreten jedoch in unserer Heimat, noch dazu zur Winterzeit, erregte beträchtliches Aufsehen. Bisher ist diese Erscheinung nicht wieder beobachtet worden.

Gau Sachsen und Grenzgebiete

Siegmar-Schönau. Ein Betrüger trat hier mit dem Vorgeben auf, Rundfunkgeräte reparieren zu wollen. In einem Fall gelang es ihm, einen Radioapparat zu erlangen, den er angeblich in Chemnitz löten müsse. Er verschwand damit auf Nimmerwiedersehen. Die Polizei fahndet nach dem Schwindler und bittet um Mitarbeit der Bevölkerung. Beschreibung des Betrügers: etwa 40—45 Jahre alt, 1,60 Meter groß, untersetzt, rundes Gesicht, hellblond, gescheiteltes Haar, lückenhaftes Gebiß, schlesische Mundart. Bekleidung: Graugrüner Hut, braune Lederjacke, schwarzer Anzug, hellgraue Halbschuhe.

Limbach. Das Feuerlöschwesen war in Limbach bis zum Jahre 1850 so geregelt, daß bei ausbrechendem Feuer vier Feuerläufer durch den Ort eilten und den Kantor der Schule weckten, damit dieser mit den Glocken „stürme". Spritzenmeister und Spritzenleute begaben sich zum Spritzenhaus, das damals auf dem jetzigen Altmarkt stand, erwarteten die Ankunft der zum Spritzenfahren Verpflichteten und begannen dann an der Brandstelle mit dem Löschen. Zum Wassertragen war man auf die Bereitwilligkeit des Publikums angewiesen. Da die Brandbekämpfung auf diese Weise sehr zu wünschen übrig ließ, kündigte am 18. August 1864 der Turnverein zu Limbach an, daß er auf Wunsch des Gemeinderates eine Feuerwehr gründen werde, die vorerst aus 50 Mann bestehen solle. Die Gründung wurde Ende 1864 vollzogen. Die Vereinigung nannte sich „Freiw. Turnerfeuerwehr". Erst im Jahre 1874 löste sich die Feuerwehr von der Turnerschaft und führte von diesem Zeitpunkt ab bis heute die Bezeichnung „Freiwillige Feuerwehr Limbach".

Rochlitz. Der Sohn und die Tochter eines Thalheimer Einwohners — ersterer ist Fallschirmjäger, letztere im Dienste des Roten Kreuzes —, die sich seit zwei Jahren nicht gesehen hatten, trafen sich am Heiligabend unverhofft in einem Ort im Westen. Die Wiedersehensfreude bedeutete zugleich für beide eine schöne Weihnachtsüberraschung.

Bad Schandau. Vor 60 Jahren, 1885, wurde der Frinds- oder Fringberg bei Porschdorf mit den spärlichen Resten seiner mittelalterlichen Burganlage durch Wege zugänglich gemacht und erschlossen. In den Felsengemächern machte man bei Ausgrabungsarbeiten interessante Funde. Stufenanlagen, Falz, künstlich erweiterte Höhlen und andere alte Bauten lassen den Platz der Raubburg noch heute deutlich erkennen. Doch nur selten verirrt sich ein Wandersmann auf den zwischen der Polenz und der Mündung des Tiefen Grundes gratartig sich entlangziehenden Felsrücken.

Offiziersbewerber der Luftwaffe Jahrgang 1927

Offiziersbewerber der Luftwaffe des Geburtsjahrganges 1927, die im Besitz eines Annahmescheines sind und noch keinen Einberufungsbefehl erhalten haben, melden sich sofort beim General für Nachwuchs, Luftwaffe, Berlin, Reichsluftfahrtministerium, Zimmer 807. Marschpapiere sind bei der nächsten Wehrmachtdienststelle zu empfangen.

Hainichen und Umgebung

Annahme für das Volksopfer

in Hainichen: SA-Heim, Brauhofstraße

Geöffnet: Montag — Freitag 18 — 19 Uhr
Sonnabend 15 — 17 Uhr
Sonntag 9 — 11 Uhr

Das Lüften der Schlafzimmer

Viel, sogar sehr viel ist im Laufe der Jahre auch in unserem Tageblatt über das Lüften der Schlafzimmer geschrieben worden. Es ist klar, daß man diese Zimmer auch im Winter genügend lüften soll. Es genügen am Vormittag 10—15 Minuten. Diese Zeit galt schon für Friedenszeiten. Jetzt im Kriege, im Zeichen unserer Knappheit an Heizungsmaterial, ist es unverantwortlich, die Schlafzimmer längere Zeit auszukühlen, zumal, wenn darüber oder darunter, wie es sehr oft vorkommt, Wohnzimmer anderer Hausgenossen liegen. Was nützen da alle Ermahnungen, mit Heizung äußerst sparsam umzugehen, die Fenster und Türen gut zu schließen und gegen Zugluft abzudichten, wenn es da noch Volksgenossen gibt, die glauben, ihre Schlafzimmerfenster von früh bis abend offenhalten zu müssen. Ein solches Verhalten ist nicht nur rücksichtslos gegen andere Hausbewohner, es kann sogar — und das mit vollem Recht — bestraft werden, wenn Ermahnungen nicht zur Einsicht führen!

*

Drei wichtige amtliche Bekanntmachungen des Landrates,

die sich mit der Kohlenversorgung, Seifenzuteilung und Kartoffelversorgung befassen, seien der besonderen Beachtung unserer Leser empfohlen.

Sportnachrichten

Schisport

Kreismeisterschaften Schilauf

Der Kreis Flöha trug am Sonntag, wie schon gemeldet, in Augustusburg unter einwandfreien Verhältnissen seine Kreismeisterschaften in den alpinen Wettbewerben aus. Während bei den Männern Dr. Döbnert im Abfahrtslauf sich seinem stärksten Konkurrenten Lingsch gegenüber einen Vorsprung gesichert hatte, den er nur äußerst knapp durch die gute Torlaufzeit von Lingsch halten konnte, und somit Kreismeister in der Kombination wurde, verteidigte die Vorjahressiegerin Inge Perthen ihre Meisterschaft bei den Frauen sicher, da ihre schärfste Rivalin Ruth Recke durch Sturz im Torlauf um ihre Chancen kam.

Männer: Torlauf: 1. Wachtmstr. Lingsch Polizei Augustusburg 58,8:32,4. 2. Dr. Döbnert Oederan 59:45. 3. Fiedler Oederan 1,29,5:56,4. — Abfahrtslauf: 1. Lohmann Lengefeld 1,55,6. 2. Dr. Döbnert 2,22. 3. Lingsch 2,36,2. — Kreismeister alpine Kombination: 1. Dr. Döbnert 4,06. 2. Wachtmstr. Lingsch 4,07,2. 3. Lohmann 4,29,4. 4. Fiedler. 5. Schaale.

Frauen: Torlauf: 1. Inge Perthen Zschopau 58:29,8. 2. A. Scholz Hetzdorf 1,00:1,24. 3. E. Seifert Oederan 1,06,5:1,40. — Abfahrtslauf: 1. I. Perthen 3,47,6. 2. A. Scholz 4,50. 3. E. Baumann 2,26,9. — Kreismeisterin alpine Kombination: 1. I. Perthen 3,47,6. 2. A. Scholz 4,60. 3. E. Baumann 5,34,8.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm:

7,30—7,45 Zum Hören und Behalten: Deutsche Geschichte vor dem Hintergrund historischer Filme. 8,50—9 Der Frauenspiegel. 11,30—12 Die bunte Welt. 12,35—12,45 Der Bericht zur Lage. 15—15,30 Konzertante Klänge. 15,30—16 Solistenmusik von Telemann, Händel, Ph. E. Bach. 16—17 Buntes Operettenkonzert. 17,15—18 „Was jeder gern hört!" 18—18,30 Musik aus Filmen. 18,45—19 Wir singen für alle. 19—19,30 Der Zeitspiegel. 19,30—19,45 Frontberichte. 20,15—21 Die bunte Stunde. 21—22 Unterhaltsame Melodienfolge.

Deutschlandsender:

17,15—18,30 Werke von Haydn, Beethoven, Volksmusik u. a. 18,30—18,45 Blick nach draußen. 20,15—21 Klavierquartett g-moll und Lieder von Max Reger. 21—22 „Das Perlenhemd", Oper von Leo Justinus Kauffmann. Dirigent Hans Rosbaud.

Besitz ist vergänglich — Freiheit und Ehre bleiben! — Sie sichern dem Volke Existenz, Kultur und Leben. Dafür kämpfen wir. — Der Soldat an der Front setzt sein Leben dafür ein, wir in der Heimat die Arbeitskraft und den Opfermut! — Die Leistung des Einzelnen ist seine Bewährung und im „Volksopfer" findet sie Vollendung: Öffnet die Schränke, die Truhen — öffnet die Herzen und gebt. — Gebt aber nicht nur das, was Ihr nicht mehr verwenden könnt, opfert alles, was Ihr nicht täglich gebraucht! — Wer das eine oder das andere Stück abgegeben hat, hat seine Pflicht noch lange nicht erfüllt: sein Opfer ist erst dann vollkommen, wenn er alles zur Annahmestelle gebracht hat, was er und seine Familie im Kriege entbehren kann.

Wartet die Front noch auf Dein Opfer?

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten.

Herausgeber und Verleger: Ernst Roßberg in Frankenberg und Franz Sehler in Hainichen. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten Textteil: Karl Ziegert in Frankenberg. Rotationsdruck: C. G. Roßberg in Frankenberg. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 1 gültig. DPR. 1485.

Die entführte Göttin

Roman von Wilhelm Scheider

Copyright 1942 by Carl-Duncker-Verlag, Berlin

15 (Nachdruck verboten.)

„Angeblich aus zweierlei Gründen. Erstens, um mit einem Bankier zu verhandeln, mit dem er in Geschäftsverbindung steht. Zweitens wollte er Zuskewitt besuchen, um einige Bilder von ihm zu erwerben. Der Maler weigerte sich jedoch, sie ihm zu verkaufen."

„Nein", sagte ich, „er verkauft keine Bilder; ich weiß es aus Parma. Aber wie steht es mit dem Bankier?"

„Dieser Angelegenheit bin ich gründlichst nachgegangen. Sie ist in Ordnung."

„Halten Sie es für richtig, Signore Coppi, wenn ich Zuskewitt einen Besuch machen?"

„Es wäre vielleicht ganz nützlich —"

„Ich bin damals sehr gut mit ihm ausgekommen."

„Tun Sie's! Vielleicht hören Sie etwas Neues. Es war zwar meine Absicht, Suskewitt heute nachmittag noch einmal zu vernehmen, aber diese Ihre Unterredung mag vorausgehen. Man kann nie wissen, ob sich nicht doch noch ein neues Moment ergibt. Gehen Sie, bitte, gleich zu ihm, wenn es Ihnen möglich ist! Und berichten Sie mir, bevor Sie heimfahren! Uebrigens noch etwas: Da ist doch diese Dame in Wien, die Schwester Ihrer Gattin —"

„Lena Reinwald?"

„Ja. Ich habe mich sofort an die Wiener Polizei gewandt, um sie vernehmen zu lassen. Schade, daß wir sie nicht hier in Florenz haben."

„Ich bin der Meinung, daß sie kommt. Ich habe ihr gestern morgen telegraphiert."

„Sehen Sie, das ist ausgezeichnet!"

*

Das Telefon auf dem Schreibtisch läutete.

Hartinger tauchte aus seiner Lektüre wie aus einem schweren, düsteren Traum hoch. Es war ihm, als müsse er sich erst wieder zurechtfinden; er kam aus einer fernen, fremden Welt.

Das war sein Schreibtisch, sein Zimmer. Dort stand der Apparat — er läutete. Sein verstörter Blick fiel auf die Uhr: Es war mittags kurz nach zwölf — Lena? Aber sie hatte doch erst am Nachmittag anrufen wollen —! Er nahm den Hörer.

Lenas warme, dunkle Stimme klang ihm entgegen. Sie rief aus Velden an. „Servus, Rolf! Grüß dich Gott — Ja, wie geht's dir denn? Hat's dich gestern abend sauber erwischt?"

„Ziemlich heftig sogar. Du willst heute kommen? Lieb von dir!"

„Nein, heut' möcht' ich noch nicht."

„Hm — Schade!"

„Du Aermster! Enttäuscht? Es geht aber nicht anders; ich kann erst morgen. Da ist ein guter alter Bekannter. — Heute vormittag war er plötzlich da. Ich möcht's ihm nicht antun, so gleich wegzufahren."

„Einer vom Theater?"

„O nein, du kennst ihn nicht."

„Also bitte — dann morgen!"

„Was ist mit deiner Stimme, Rolf? Doch nicht heiser? Vielleicht verkühlt von gestern abend?"

„Nein, immer frisch und munter."

„Ich weiß nicht recht. Ein bißerl traurig, gelt? Hast dich g'freut? Und der Bekannte, der paßt dir nicht. — So seid ihr Männer! Aber ich kann's nicht ändern. Es ist übrigens gar nicht so wichtig mit ihm; ich möcht' ihn nur nicht vor den Kopf stoßen."

„Aber, Lena, so mußt du's nun wirklich nicht auffassen!"

„Oh, ich weiß schon —!" Sie machte eine kleine Pause. Dann sagte sie leise, weich und schmeichelnd: „Du, ich hab' Sehnsucht nach dir, so a bißerl —. Aber du darfst dir nix drauf einbilden. Grüß mir die Buben! Ich komm' morgen mit dem Postautobus. Morgen früh um zehn bin ich bei euch! Ich nehm' nur einen einzigen Koffer mit, weil man bei euch in der Wildnis ja doch keine Kleider braucht. Ihr könnt mich abholen unten in Kreuth. Servus!"

„Grüß dich Gott, Lena! Ich — ich freu' mich!" Er lauschte noch, aber sie hatte schon aufgelegt. Da warf er den Hörer auf die Gabel.

Wie die Unruhe in ihm wühlte! Eiskalt hatte es ihn angerührt, als sie den „Bekannten" erwähnte. Heute vormittag war er bei ihr aufgetaucht. — Wenn dieser Mensch nun Skold war?

Er kämpfte, er schwankte. Es konnte, es durfte nicht sein. Und doch war es möglich! Lena war niemals zu durchschauen; immer war es wie Spiel um sie, immer irgendwie Komödie.

Wieder glaubte er ihre Stimme zu hören. Sie klang in ihm auf, lockend und tief, zärtlich — so wie gestern abend. Der ganze Mensch lag in dieser Stimme. Er liebte die Stimme — er liebte Lena; er kam nicht mehr von ihr frei. Abermals fühlte er ihren Kuß auf seinen Lippen; er atmete ihren Duft, sah ihr lachendes, erregte Antlitz.

Genug! Er wollte die Aufzeichnungen zu Ende lesen. Er warf einen Blick hinein. Nein, es ging nicht. Die Gedanken, die Empfindungen durchwühlten ihn. Uebrigens würde auch der Gong gleich anschlagen; man aß zeitig zu Mittag im Hartinger-Haus.

Er erhob sich und blickte durchs Fenster in die sonnige Landschaft. Plötzlich sprang ihn ein Einfall an und ließ ihn nicht mehr los.

Er konnte sich vielleicht Gewißheit verschaffen — es war doch so einfach! Wenn Skold sich wirklich in Velden aufhielt, dann wohnte er sicherlich in einem der großen Hotels, die um die Seebucht herumlagen. Man mußte es telefonisch erfragen können!

Schon wenige Minuten später hatte er die erste Verbindung. Es war das exklusivste, eleganteste Haus am Platze.

„Ich möchte Herrn Skold sprechen, Herrn Malte Skold."

„Herrn Skold? Ah, i weiß schon! Bitt' schön: Momenterl —" Stille im Apparat.

Aber das war doch heller Wahnsinn! Er wollte doch gar nicht mit Skold reden; er wollte nur feststellen, ob er dort wohnte. Anscheinend wohnte er dort wirklich!

Da kam auch schon wieder die Stimme: „Bitt' schön, der Herr Skold ist ins Bad gegangen. — Soll i — —?"

„Danke sehr! Vielen Dank!"

So, jetzt wußte er's! Er lehnte sich in seinem Sessel zurück und schloß die Augen. Kein Irrtum! Skold war in Velden — Verrat! Täuschung! Man konnte nicht mehr daran zweifeln: Lena stand mit Skold in engster Verbindung!

Unten im Haus schlug in diesem Augenblick hallend das Gong an. Bambambambam — es wollte kein Ende nehmen. Das waren die Jungen, denen es Vergnügen machte, minutenlang auf die Metallscheibe zu schlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Hausfrau

Kraft der Erde

Von Heinrich Nuncker

Das tiefe Einssein mit der blühenden Erde,
Mit jedem Tier, mit jedem Baum der Flur,
Mit jedem Hauch, der durch die Halme fuhr,
Führet uns durch Kampf und Blut zum ewigen Werde.

Der Gleichklang mit dem Willen der Natur
Läßt leichter tragen Mühsal und Beschwerde —
Und weist uns, ob der Tod uns einge grüßende,
Zum Leben eine sonnengoldne Spur.

Wir aber wissen, daß im andern Glauben,
Beim Feind sie diesen hellen Trost nicht haben,
Weil ihre kargen Seelen Kampf und blind.

Darauf ist fest die Zuversicht begründet:
Die Erde selber, treu mit uns verbündet,
Gibt uns Gewähr, daß wir die Stärksten sind!

Ein Fädchen kommt zum anderen

Zuletzt entsteht eine neue Uniform

„Such' mal die Fädchen auf der Decke zusammen und stecke sie dann in den Ofen", sagte die Mutter zu Klein-Ilse, als sie mit ihrer Strickarbeit „aus alt mach neu" fertig war und die angelegten Fädchen alle verstochen und verschnitten hatte.

Ilse stuhle ein wenig vor diesem Auftrag. Sammelten sie in der Schule nach dem Handarbeitsunterricht nicht alle Fäden und gaben sie der Lehrerin, die ihnen erzählt hatte, daß alle diese kurzen Fäden später wieder zu einem langen versponnen würden? Und hatte die Lehrerin nicht davon gesprochen, daß daraus später wieder etwas für die Soldaten entstehen würde? Und war am Schluß der Stunde nicht wirklich ein kleiner Berg von Fädchen zusammengekommen?

So überlegte Klein-Ilse, und schließlich sagte sie zur Mutter: „Ich werde die Fädchen nicht in den Ofen stecken, sondern lieber mit in die Schule nehmen."

Am nächsten Morgen lieferte Ilse ihr Scherflein bei der Lehrerin ab. „Wie fein, daß du heute noch etwas bringst", sagte diese, „gerade morgen wollte ich den Sack mit den Fadenresten zum Volksopfer geben." Ilse durfte ihren kleinen Beitrag selbst hineinstecken. Es war ein dickes Säckchen von etwa fünf Pfund.

Und genau so wie die Lehrerin mit ihren Kindern ein kleines Säckchen mit Fadenresten gesammelt hatte, so wird auf der Sammelstelle für das Volksopfer ein großer Sack zusammenkommen.

Sicher hat jede Frau außer Fadenabschnitten auch Garne, die keinem besseren Verwendungszweck zugeführt werden könnten. Da liegen noch ein paar bunte Wollgarnreste von einem alten gehäkelten Kissen, das längst den Weg aller irdischen Dinge gegangen ist, dort sind noch ein paar Mäschen Mähseide in unbrauchbaren, altmodischen Farben. In dem Handkörbchen aus Großmutters Erbe findet man noch Stick- und Häkelgarnreste, die von den vielen Handarbeiten übriggeblieben, und alte Häkel- und Strickproben, die kein Mensch mehr anschaut. Vielleicht sind in der alten Truhe auch noch ein paar Leinengarn- und Bindfadenreste vorhanden? Sie alle wandern heute den einen Weg: zur Sammelstelle für das Volksopfer, und sie helfen mit beim Nähen der Ausrüstungsgegenstände für Soldaten und Volksgrenadiere oder werden als wertvoller Rohstoff

Der sprechende Wunschsattel für das Volksopfer.

Sammlung von Altspinnstoffen, Altkleidung, Wäsche, Uniformen und Ausrüstungsgegenständen für Wehrmacht und Volk

zu neuen Kleidungsstücken für die Wehrmacht verarbeitet. E. G.

Füße sollen sich betätigen

„Doktor, glaubst du nicht, daß die zarten Knochen der Kinder schonungs- und entlastungsbedürftig sind? Können die Fußknöchel nicht leicht umknicken, und muß der Hohlfuß nicht in sich zusammensinken? Sollte man da nicht den Kindern feste, hohe Schuhe mit Senkfußeinlagen geben, um diesen Gefahren vorzubeugen?"

„Das wäre sehr töricht, denn der Fußverfall wäre die zwangsläufige Folge. Auch Knochen und Gelenke brauchen ihre ständige Betätigung, ja mehr noch, ihren harten Einsatz, um gesund und kräftig zu werden. Der Knochen wächst nur, wenn er ständig belastet wird. Wenn nicht ausgewachsene Menschen viel springen, wird der Knochen länger, sagt ein bekannter Arzt, und ein anderer sagt gar vom Gelenkknorpel: Nur da bleibt die Knorpeldecke erhalten, wo sie malträtiert wird. Der natürliche Gebrauch der Knochen und Gelenke führt bei Gesunden niemals zu Knochenverbiegungen oder Gelenkerschlaffungen, sondern wie bei allen lebendigen Organen zu ihrer Stärkung und Kräftigung. Du siehst also, daß es falsch wäre, die kindlichen Füße zu schützen und zu schonen. Im Gegenteil: je besser du die Füße sich betätigen läßt, je mehr sich die Kinder barfüßig oder leicht bekleidet austollen dürfen, um so vollkommener wird die Entwicklung der Füße und Knöchel sein."

Jetzt verstehe ich, warum meine Kinder nicht die Füße haben, die sie trotz aller Fürsorge und Behütung eigentlich haben sollten. Es kommt also auch hier darauf an, der Natur nicht in den Arm zu fallen."

Dr. Rß.

Familienanzeigen

(Geb. 21. 8. 14., gef. 27. 10. 44.).

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß mein lieber, guter Mann, unser Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Wachtmeister

Herbert Zschunke

Inhaber des E. K. 1. und 2. Kl., des Verwundeten-Abzeichens und anderer Auszeichnungen

in den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod fand.

In stiller Trauer: **Hildegard Zschunke** geb. Wüstner, **Martha verw. Zschunke, Max Wüstner und Frau**, sowie Geschwister beiderseits.

Frankenberg, Niederlichtenau und im Felde, im Januar 1945.

Geb. 12. 5. 25., gest. 21. 1. 45.

Am Sonntag früh ist unsere einzige, herzensgute Tochter, Schwester, Enkelin, Nichte und Cousine

Erika Preußner

in der Blüte ihrer Jugend nach schwerem Leiden unerwartet von uns gegangen. Sie folgte ihrem lieben, vor einem Jahr gefallenen Bruder in die Ewigkeit nach.

In unsagbarem Herzeleid: **Erich Preußner und Frau, Rolf Preußner** (z. Zt. i. Felde), **Rudolf Preußner** (z. Zt. i. Felde), **Heinz Büttner** u. **Elly Kempe**, sowie alle Anverwandten.

Frankenberg, im Januar 1945.

Die Beerdigung erfolgt am Donnerstag 13.15 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Geb. 13. 4. 03, gest. 20. 1. 45.

Am Sonnabend nachmittag ist mein lieber Gatte, Schwiegersohn, guter Bruder, Schwager u. Onkel,

Robert Bruno Klöden

nach langem, geduldig ertragenem Leiden durch einen sanften Tod erlöst worden.

In stiller Trauer: **Paula Klöden** geb. Höschler u. Anverwandte.

Hainichen, den 22. Januar 1945.

Die Beerdigung unseres allzu früh Entschlafenen erfolgt am Donnerstag mittag 12,45 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Geb. 20. 8. 56., gest. 20. 1. 45.

Unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel Herr

Bernhard Dommer

ist nun für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer: **Hugo Dommer u. Frau, Werner Dommer** als Enkel nebst Sohn **Winfried** und alle Anverwandten.

Frankenberg, Berlin-Schöneberg, den 22. Januar 1945.

Die Beerdigung unseres lieben Verstorbenen erfolgt am Donnerstag, dem 25. Januar, 13.45 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Geb. 25. 8. 1869, gest. 20. 1. 1945.

Unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Anna Bertha Schlußny

geb. Oehme

ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer **ihre Kinder** und Angehörigen.

Sachsenburg, 23. 1. 1945.

Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen erfolgt am Donnerstag 13.30 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Sonntag morgen ist meine liebe, gute Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin u. Tante,

Johanna Margarethe Stein

nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 44 Jahren durch einen sanften Tod erlöst worden.

In tiefem Schmerz: **Anna verw. Stein** als Mutter, nebst Geschwistern und Anverwandten.

Hainichen, Wilhelmstr. 6, Zwickau und Apolda, den 23. Jan. 1945.

Wir bringen unsere liebe Entschlafene am Freitag 15 Uhr von der Friedhofshalle aus zur letzten Ruhe.

Danksagung.

Nachdem wir unseren lieben Entschlafenen, **Oskar Paul Höppner**, zur letzten Ruhe gebracht haben, sagen wir allen für die stumme Anteilnahme durch Wort, Schrift, Blumenspenden u. letztes Geleit herzlichen Dank. **Auch** Herrn Pfr. Lr. Richter für die uns zugesprochenen Trostesworte herzlichen Dank.

In stiller Trauer **seine Hinterbliebenen.**

Hainichen, den 23. Januar 1945.

Amtliche Bekanntmachungen.

Kohlenversorgung. 1. Mit Heizstoffen ist aufs sparsamste umzugehen. In Wohnungen darf bis auf weiteres **nur noch ein Raum geheizt** werden, genk. nur die Wohnküche.

2. **Kohlenvorräte von über 20 Ztr.**, die in Haushaltungen oder in Betrieben und Anstalten jeder Art vorhanden sind, sind bis zum **27. Jan.** beim Bürgermeister **anzumelden** (ausgenommen freie Kohlenarten). - Zu melden ist die **Gesamtmenge** und der **Bedarf** bis Mitte April, wie er bei sparsamstem Verbrauch geschätzt wird. Betriebe, die ihre Kohlen nicht übers Wirtschaftsamt erhalten, fallen nicht hierunter, haben aber ebenfalls die Verpflichtung, durch sparsamsten Verbrauch Nachbarschaftshilfe zu ermöglichen.

3. Familien, die **ohne Verschulden** in Kohlennot geraten, sind in erster Linie auf **Nachbarschaftshilfe** angewiesen.

4. **Händler** dürfen eingehende Lieferungen nur im Einvernehmen mit den beteiligten Bürgermeistern ausgeben und zwar so, daß nur Verbraucher mit anerkannt dringendem Bedarf für die nächste Zeit daraus etwas erhalten. Sie haben außer der Eintragung in die Kohlenkarte eine Ausgabeliste darüber zu führen.

5. Verstöße gegen Ziffer 1, 2 und 4 dieser Anordnung unterliegen den bestehenden Strafvorschriften (Verbrauchsregelungsstrafverordnung, Kriegswirtschaftsverordnung).

Döbeln, am 22. Januar 1945. **Der Landrat.**

Kartoffelversorgung. Wer nicht voll eingekellert hat, hat die **gelben Kartoffelkarten** jetzt bei Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten vorzulegen. Bei Einkellerung von **50 kg** werden die Abschnitte I und II der 72. Zuteilungsperiode, für Kleinstkinder die Abschnitte I—IV der 75. Zuteilungsperiode, — bei Einkellerung von **100 kg** die Abschnitte I—IV der 75. Zuteilungsperiode entwertet und abgetrennt.

Döbeln, am 22. Januar 1945. **Der Landrat.**

Seifenzuteilung. Auf **Grundkarte 70** sind die **Einheitsseife** und die **Feinseife** bis 4. Februar zu beziehen, das volle Paket **Seifenpulver** bis 4. März und die $^1/_8$-, $^1/_4$-Pakete **Seifenpulver** von 5. Februar ab bis auf weiteres. Auf **Grundkarte 71** kann jetzt **Feinseife** für die 72. Zuteilungsperiode und das volle Paket **Waschpulver** für die 73. Zuteilungsperiode im voraus bezogen werden.

Döbeln, 22. Januar 1945. **Der Landrat.**

Ladenschluß ist von jetzt ab bis 28. Februar für **Lebensmittel- und Tabakgeschäfte 18 Uhr** für **sonstige Geschäfte 17 Uhr** und nur noch Sonnabends 18 Uhr. Für **Friseure täglich 19 Uhr.**

Döbeln, Hainichen, den 23. Januar 1945.

Der Landrat. — Der Bürgermeister.

Die Beerdigung des Panzer-Grenadiers **Willy Edmar Genge** erfolgt am Mittwoch, dem 24. Januar, 13.15 Uhr von der Behausung in **Cunnersdorf** aus.

Berichtigung.

In der Gefallenenanzeige **Erich Beier** muß es heißen: **Paul Beier und Frau.**

Dank. Gedacht von allen, die sie kannten, ruht nun still und fern von unserer Heimat, unser, uns unvergeßliches liebes gutes Töchterchen, Schwesterchen, Pflegeschwester, Enkel, Nichtchen und Base **Brigitta Mariane Pantricks.** Herzlichen Dank allen für Schrift, Blumen- u. Geldspenden. Besonderen Dank Herrn Missionar Oberlein für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe.

In tiefer Trauer **Fr. Emmy Pantricks** geb. Teich und Kinder.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Erika Pemmann, Rolf Tittel**, Ltn. Mühlbach, Frankenberg, 21. 1. 45.

Aus der Partei

DJ. Fähnlein 35/181. Die gesamte Führerschaft des Fähnleins stellt heute Dienstag, 23. Januar, pünktlich 19 Uhr an der Volksschule I zum Dienst. Jeder Jungenschaftsführer hat seinen Hordenführer bezw. Stellvertreter mitzubringen. Der Fähnleinführer.

BDM.-Werk-Gr. 34, NS. Kochen. Der nächste Dienst findet am 31. 1. 19.30 Uhr in der Handelsschule statt. Die Figuren und Tischkarten sind mitzubringen. Die NS.-Führerin.

Achtung! Hausarbeitslehrlinge! Das am 25. Jan. angesetzte Winterlager für Hausarbeitslehrlinge in der Jugendherberge Rote Grube, Kr. Schwarzenberg, muß ausfallen. Die Kreisbauernschaft Döbeln.

Film — Theater

Welt-Theater Frankenberg. — Dienstag bis Donnerstag je 17.00 u. 19.30 Uhr **„Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit"** m. O. Tschechowa. Für Jugendliche nicht erlaubt.

Apollo-Lichtspiele Frankenberg. Heute 17.00 u. 19.30 Uhr **„Hurra! Ich bin Papa!"** mit Heinz Rühmann. — Für Jugendliche nicht erlaubt. (Spielzeit bis Montag).

Germania-Lichtspiele Hainichen. Mittwoch letzter Tag **„Neigungsehe"** mit Marianne Simson. — Beginn heute und Mittwoch 20 Uhr. Für Jugendliche nicht erlaubt!

Verloren

Ein braunes Portemonnaie mit Inhalt am Sonnabend, 20. Jan., gegen 2 Uhr von Chemnitzer Str. bis Sparkasse verloren worden. Bitte abzugeben gegen Belohnung in der Polizeiwache Frankenberg.

Kaufgesuche

Ein Haus zu kaufen gesucht. Angebote erbeten unter W 642 an den Tagebl.-Verlag Frankenberg

Suche Garten oder ein Stück Land zu pachten oder zu kaufen. Offerten erbeten unter V 641 an den Tagebl.-Verlag Frankenberg.

Wirtschafts- oder Kachelofen für mittleres Gut gesucht.

Bockendorf Nr. 50 a.

Wohnungsmarkt

Verkaufe Haus mit Gartengrundstück auf dem Lande, suche kleine Tauschwohnung in der Stadt. — Angebote erbeten unter G 20 an den Tageblatt-Verlag Hainichen.

Stellenangebote

Suche für Ostern 1945 ein Pflichtjahrmädchen für mittl. Landwirtschaft. Angebote unter M 22 an den Tageblatt-Verlag Hainichen.

Aufwartefrau zum Reinigen der Büroräume wird für sofort gesucht. Johannes Gompper, Landwirtsch. Saatenbetrieb, Hainichen i. Sa.

Tauschangebote

Suche Kindersportwagen (mögl. Korb), biete Korbmöbel (2 Sessel u. 1 Tisch) 20 M. Offerten unt. Z 643 an den Tagebl.-Verl. Frankenberg

Tiermarkt

Lämmer, Merino 20—30 kg, Schafe 30—50 kg je Stück zur Mast versendet jederzeit — an Nichtlandwirte nur gegen Einkaufsgenehmigung. Hans Ullmann, Viehversand am Bahnhof Radebeul-Naundorf/Sa.

Geschäftsanzeigen

Pudding auch ohne Milch? Karamellisieren Sie 75 g Zucker, gießen Sie $^1/_2$ l Wasser dazu u. kochen es auf. Dann Vanille-, Mandel-, Sahne-Pudding nach Gebrauchsanweisung kochen. Statt Milch die Karamellflüssigkeit verwenden. Keinen Zucker mehr dazugeben. Ein Rezept aus d. „Mondamin"-Küche.

Wie im Frieden! Eh' der Tag beginnt, rasiert mit Rasiind!

Flach zusammengelegt nimmt die leere „Camelia"-Packung wenig Platz ein. Es ist dringend notwendig, die leeren Schachteln zurückzugeben, damit Rohstoff gespart wird und eine unwürdige Hamsterei unterbleibt. Damenbinden sind keine Mangelware, auch wenn „Camelia" durch Verteilungsschwierigkeiten da und dort einmal nicht zu haben ist.

„Was backt Erika?" — Dr. Oetker Backrezept Nr. 49: Teige. Zutaten zum Vorbereiten: 1 Tasse Mehl, 1 Päckchen Backpulver, 1 Tasse Grieß, 1 Tasse geriebene, geschälte Haselnüsse, 1 Tasse Milch, $^1/_4$ Tasse Zucker, 1 Päckchen Vanillinzucker, 50 g Fett, 1 Ei. Zur Fülle: $^1/_2$ Ltr. Milch, 3 Eßlöffel Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker-Puddingpulver. Zum Garnieren: 2 Eßlöffel Haferflocken, 1 Teelöffel Zucker. Fett, Ei und Zucker rührt man schaumig, gibt das mit dem Päckchen Backpulver gesiebte Mehl, sowie nach und nach alle übrigen Zutaten dazu und bäckt in gefetteter Form etwa 35 Minuten. Aus dem Päckchen Puddingpulver bereitet man nach aufgedrucktem Vorschrift eine Vanillecreme. Den ausgekühlten Tortenboden schneidet man durch und teilt ihn, so daß man vier halbe Stücke bekommt. Diese setzt man durch Bestreichen mit der Vanillecreme zusammen und streicht den Rest obenauf. Haferflocken und Zucker röstet man unter Umrühren auf einer Pfanne und bestreut den Rand der Torte mit dem abgekühlten Krokant. Man erhält eine hohe halbe Torte 16 Stücke. Verlangen Sie weitere Backrezepte von Dr. Oetker Rührmittelfabrik Erfurt.

„Maizena", die zweckmäßige Säuglings- und Kleinkindernahrung ist nach wie vor erhältlich. Sie bekommen es auf Karten für Kinder bis zu 6 Jahren. Auch in der Krankenpflege ist „Maizena" ein guter Helfer, es wird von unseren kleinen Patienten gut vertragen, weil es nahrhaft und vor allem leicht verdaulich ist.

Erst siegen — dann reisen! Wenn Sie aber jetzt eine kriegswichtige Reise durchzuführen haben, dann nehmen Sie zur Vermeidung von Uebelkeit in überfüllten Zügen $^1/_4$ Stunde vor Fahrtbeginn zwei Tabletten „Peremesin". In Apotheken erhältlich.

Bauer Krüger-Tee wird am besten so zubereitet: 1 Eßlöffel Teekräuter in einem irdenen oder emaillierten Gefäß (vorher mit heißem Wasser ausschwenken) mit $^1/_8$ Liter kochendem Wasser übergießen. Gut zudecken, 10 Minuten ziehen lassen, dann durch ein Sieb gießen. Aber nie mehr Wasser kochen als für den Tee gebraucht wird! Denn wir alle müssen jetzt Kohlen, Gas und Strom sparen. Zimmer & Co., Leipzig, Heilkräuter-Tees.